



**WERK**  
*und*  
**WIR**

**7**

1954



Dieses Bild bietet sich dem Betrachter der neuen Batterie D1 der modernisierten Kaiserstuhl-Kokerei

## INHALT

|                                                  | Seite   |
|--------------------------------------------------|---------|
| Betriebliche Sozialarbeit<br>bei Kohle und Stahl | 219/221 |
| Mit dem Mikrofon<br>im Hoesch-Gesundheitshaus    | 222/223 |
| Die erste Benzolfabrik der Welt                  | 224/225 |
| Kokerei Kaiserstuhl                              | 226/230 |
| Passiert · notiert · fotografiert                | 231     |
| Jugend im eigenen Heim                           | 232     |
| Paul, paß auf!                                   | 233     |
| Hundert Jahre Kaiserstuhl                        | 234/235 |
| Werk Ruegenberg                                  | 236/238 |
| Werkschriftleiter<br>tagten in Salzburg          | 239     |
| „Camping“ —<br>modernes Nomadentum               | 240/244 |
| Holländer besuchten Hohenlimburg                 | 245     |
| Frauenseiten: Bett oder Couch                    | 246/247 |
| Angestelltenkongreß des DGB                      | 248/249 |
| Jubilare                                         | 250     |
| Fotowettbewerb                                   | 251     |

Rückseite: Der Warmpresser Franz Baum gibt einem Federbock, einem Produkt der Dörken AG., Gevelsberg, die Form

## Ein Jahr „Werk und Wir“

Sehr verehrte Frau Enking!

Kaum ein schwererer Vorwurf kann eine Schriftleitung mit allen ihren Mitarbeitern treffen als der: sie arbeite vom grünen Tisch und verliere das Gefühl für die Menschen und die Dinge des Alltags, denen beiden sie doch gerade dienen will, wenn sie ihre Aufgabe richtig sieht und anpackt.

Das ist der Grund, warum wir, die wir uns um die Gestaltung von „Werk und Wir“ — mit diesem Heft seit nun gerade einem Jahre — bemühen, uns jedesmal so freuen, wenn uns dieser und jener der vielen Mitarbeiter, Arbeiter und Angestellten aus diesem und jenem Betriebe unserer vielen Werke auf „Werk und Wir“ hin ansprechen oder gar anschreiben, sei es zustimmend oder ablehnend; denn in jedem Falle sagt uns dies doch, daß wir gelesen werden; und „gelesen zu werden“: das bedeutet Daseinsberechtigung für das gedruckte und gebildete Wort.

Zu unserer Freude erhalten wir so manche Anregung aus den Kreisen unserer Leser aus dem Hause und außerhalb des Hauses. Aber zu unserem ersten Geburtstage dürfen wir uns wünschen, daß das noch viel häufiger geschieht!

Nun haben Sie, liebe Frau Enking, uns einen ganz besonderen Brief geschrieben, über den wir uns auch besonders gefreut haben. Alle unsere Leser werden Ihren Mann wiedererkennen, der uns von der Maiausgabe in „Werk und Wir“ so zufrieden entgegenlacht, und Sie müssen uns schon nachträglich erlauben, daß wir Ihre Zeilen hier abdrucken (als Beispiel also dafür, wie ein netter Brief an uns etwa aussehen kann oder könnte!):

Da es uns nicht eher möglich war, uns zu bedanken für das eingerahmte Bild meines Mannes, wollen wir somit heute schnell das Versäumte nachholen. Wir hatten Erstkommunion. Auf dieser Familienfeier wurde das Bild meines Mannes oft am Tage bewundert. Wir haben ja nur eine Wohnküche statt Wohnzimmer; aber trotzdem fühlt sich unser Pappi, dem wir einen Ehrenplatz im Hinterzimmer gegeben haben, ganz wohl zwischen drei Kinderbetten. Ob es regnet oder stürmt, unser Pappi lacht trotzdem. Er lacht sogar, wenn unsere fünf Trabanten, vier Mädchen, ein Junge, es manchmal toll treiben und ich manchmal schimpfen muß...

Mit freundlichen Grüßen Ihre Familie Enking



Das war der Brief, aus dem wir zu unserer Freude erkennen, daß wir auch Ihnen eine Freude machen konnten (und der uns auch zeigt, warum Ihr Mann so zufrieden in die Welt schauen kann). Und darum wollen wir es an unserem ersten Geburtstage noch einmal sagen: unsere Zeitung „Werk und Wir“ ist in allererster Linie dazu da, jedem Belegschaftsmitglied von Hoesch — vom Lehrling bis zum Werksdirektor — Freude zu machen und ihm, der in der täglichen Arbeit meistens nur den Ausschnitt seines Arbeitsplatzes sehen kann, den Blick auf den größeren Zusammenhang und damit auch auf den Sinn seiner Arbeit zu vermitteln. Unseren alten Belegschaftsmitgliedern, den Pensionären oder deren Witwen — insgesamt nunmehr 8000 an der Zahl — aber möchten wir zeigen, daß in ihren alten Arbeitsstätten in ihrem Geist weitergearbeitet wird und daß überall aus den Ruinen und aus dem Schutt des Jahres 1945 neuer Geist und neue Werks- und Arbeitsstätten und damit neue Arbeitsplätze erwachsen sind. Den vielen aber, die außerhalb unseres Unternehmens „Werk und Wir“ regelmäßig erhalten und lesen — es sind nun schon mehr als 5000 im Monat —, möchte „Werk und Wir“ beweisen: hier wird anständige Arbeit geleistet, hier beharrt man nicht im Alten, sondern dient dem Fortschritt, hier herrscht ein Geist, aus dem heraus sich ein jeder mitverantwortlich fühlt: Arbeiter und Angestellter, Kaufmann und Ingenieur, Betriebsrat und Vorstand; eben der Geist der Zusammengehörigkeit, der Mitbestimmung, des gegenseitigen Vertrauens zwischen „Werk“ und „Wir“.

Und weil Sie, liebe Frau Enking, uns mit Ihrem freundlichen Brief zu diesen Gedanken anregten: dafür wollen wir Ihnen an dieser Stelle herzlich danken. Für alle Mitarbeiter von „Werk und Wir“:

Ihr

*Harald Titz*

Wer von unseren Mitarbeitern und Lesern sich für bestimmte Bilder oder für bestimmte Nummern von „Werk und Wir“ besonders interessiert, der schreibe uns; wir werden gern jeden Wunsch erfüllen, soweit wir können. Jedem, der uns schreibt, sind wir dankbar; mag er auch noch so kritisch schreiben. Und wir versprechen: in Zukunft werden wir keine Zuschrift ohne vorherige Erlaubnis veröffentlichen.



IM VORDERGRUND

# BETRIEBLICHE SOZIALARBEIT

BEI

## KOHLE

UND

## STAHL

Auf Einladung des Ausschusses für Sozialwirtschaft der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, sowie der Fachausschüsse »Betriebliche Sozialarbeit« und »Gesundheits- und Arbeitsschutz« trafen sich am 11. und 12. Juni Arbeitsdirektoren, Sozialleiter, Werksärzte, Fürsorgerinnen und Sicherheitsingenieure zu einer Arbeitstagung in Bad Honnef am Rhein. Bei dieser Gelegenheit fand ein reger Gedanken- und Erfahrungsaustausch statt, dessen Ergebnisse hier kurz festgehalten werden sollen.

In seiner Begrüßung hob Direktor Best, der Vorsitzende des Ausschusses für Sozialwirtschaft, die wachsende Bedeutung der sozialen Fragen im Betrieb hervor. Die Entwicklung hat zu einer immer stärkeren Aufgliederung im Interesse einer sachgemäßen Bearbeitung der sozialen Fragen im Betrieb geführt, die aber nicht zur Zersplitterung der Kräfte werden darf. Vielmehr sollen alle, denen die Sorge um den arbeitenden Menschen im Betrieb anvertraut ist, auf das engste zusammenarbeiten und so zu einer einzigen Gemeinschaft werden, ganz gleich, welche Stellung sie im Betriebe einnehmen.

**Dr. Spitzer: „Zahl der vorzeitig Invaliden steigt“**

In seinem Vortrag: „Vorbeugende Erhaltung von Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Arbeitnehmer — eine soziale Aufgabe der industriellen Unternehmungen“ befaßte sich Dipl.-Ing. Spitzer vom Verein deutscher Eisenhüttenleute mit den Gefahren, die dem arbeitenden Menschen aus der wachsenden Überbeanspruchung seiner Nerven erwachsen, und mit den Möglichkeiten, ihnen zu begegnen. „Der Mensch von heute lebt zwar länger“, erklärte er, „ist aber darum nicht auch länger arbeitsfähig. Der technische Fortschritt hat wohl teilweise die Schwere der körperlichen Arbeit vermindert, dafür ist aber die geistig-nervöse Belastung um so stärker.“ Die Zahl der vorzeitig Invaliden sei in ständigem Zunehmen begriffen. „Von den neu berechneten Renten entfielen 1938 50 Prozent, 1951 bereits 62 Prozent auf Versicherte unter 65 Jahren.“ Die Ursache hierfür sei in einer Überbeanspruchung in den Jahren voller Arbeitsfähigkeit zu sehen. „Nach Aussagen von Werksärzten hat etwa jeder dritte Mann im Betrieb einen Leistungsdefekt.“

**Dem Vorbeugen muß größere Aufmerksamkeit gewidmet werden**

„Das uralte Wort, daß Vorbeugen besser ist als Heilen, gilt heute unverändert“, betonte Dr. Spitzer. Doch wird damit viel mehr Aufwand an Energie, gutem Willen und Einsicht verlangt, als es zunächst erscheint, da man den Erfolg vielfach nicht in Zahlen nachweisen kann. Die Kosten, die hierfür aufgewendet werden müssen, sind als Erhaltungskosten und nicht als Sozialaufwand anzusehen. So ist zum Beispiel „eine sinnvolle Unfallverhütung oder Grippevorbeugung keineswegs im üblichen Sinne eine Sozialmaßnahme, sondern eine unmittelbar der Wirtschaftlichkeit dienende

Aktion... Eine solche betriebsgebundene Vorbeugung und Leistungserhaltung im Hüttenbetrieb bedeutet, daß beispielsweise etwas Entscheidendes gegen den Lärm bestimmter Anlagen und Verfahren getan werden muß, daß man die Hitzearbeit spürbar erleichtert, daß der Staubschutz ausgebaut und das Sehvermögen untersucht wird, daß der Krankenstand erniedrigt und die Unfallzahlen gesenkt werden.“

Nach Dipl.-Ing. Spitzer bedürfen folgende Fragen einer gründlichen Untersuchung:

1. Wie kommt es zu dem vorzeitigen Leistungsabfall?
2. Welchen Einfluß hat die Erhöhung der achtstündigen Arbeitszeit zugunsten der Fünf-Tage-Woche auf Gesundheitsschäden, Unfallzahlen und Leistungsabfall?
3. Welchen Einfluß haben Lärm und Hitze auf die Unfallanfälligkeit?
4. Welche Gruppen von Arbeitern sollten sich systematischen Reihenuntersuchungen unterziehen, um typische Berufsschäden aufzudecken (zum Beispiel Schweißer, Kranführer, Ofenmaurer)?
5. Welche Auswirkungen hat ein Mißbrauch der Erholungszeit bei den Akkordarbeitern, um eines höheren Verdienstes willen?
6. In welcher Weise kann das notwendige Gleichgewicht zwischen Arbeit und Erholung hergestellt werden, so daß der Feierabend wirklich dazu verwendet wird, „die Batterie wieder aufzuladen“?

**Wissenschaft und Praxis sollen Hand in Hand arbeiten**

Die Lösung all dieser Probleme ist nicht möglich ohne einen verstärkten Einsatz der Wissenschaft und ohne eine weitgespannte Zusammenarbeit. Mit Faustregeln und kritikloser Gewohnheit können wir schon nicht mehr den jetzigen, geschweige den künftigen Forderungen gerecht werden. Man sollte den Betriebsleuten und Technikern klarmachen, daß die Erhaltung der menschlichen Leistungsfähigkeit nicht weniger wichtig ist, wie die Instandhaltung des Maschinenparks und der übrigen Anlagen.

Dipl.-Ing. Spitzer schloß mit den Worten: „Der Betrieb ist kein Wohlfahrtsunternehmen, deshalb hat jede Sozialarbeit ihre Grenzen. Wo diese Grenzen jeweils liegen, soll nicht nur von der Wirtschaftslage und von „optischen“ Gesichtspunkten abhängen, sondern von dem Maß an echter sozialer und



Direktor D. Dänemark, der Vorsitz des Fachausschusses  
„Betriebliche Sozialarbeit“.



Direktor August Best, der Vorsitz des Ausschusses für  
Sozialwirtschaft.



Direktor W. Wagner, der Vorsitz des Fachausschusses  
„Gesundheits- und Arbeitsschutz“.

wirtschaftlicher Verantwortung für das Wohl und Wehe des im Betrieb  
tätigen Menschen als seinem wertvollsten Fundament.“

#### Gutes „Betriebsklima“ hilft Leistungsfähigkeit steigern

„Die Praxis der psychischen Hygiene im Betrieb“ behandelte Professor  
Dr. med. Coerper, Frankfurt. Nach seiner Ansicht besteht die beste Methode,  
die seelische Gesundheit zu fördern, in dem ständigen persönlichen Kontakt  
mit den Menschen. Einen Menschen kann man nur richtig beurteilen, wenn  
man ihn miterlebt. Man muß ihn zum Reden über sich und seine persönlichen  
Verhältnisse bringen und die Kunst des Zuhörens beherrschen. Der arbeitende  
Mensch strebt nach Geltung. Diesem Streben muß Rechnung getragen werden.  
Jedem soll soviel Verantwortung zuteil werden, wie er tragen kann.  
Vor allem darf man das Loben zur rechten Zeit nicht vergessen. Bei der Be-  
urteilung eines Menschen muß man versuchen, jede Regung der Sympathie  
oder Antipathie auszuschalten. Nur so wird ein objektives Urteil möglich.  
Der Arbeiter will über sein Werk unterrichtet werden. Noch wichtiger sind  
für ihn Aufstiegsmöglichkeiten. Der Betrieb sollte sich nicht ungebeten in  
Familienangelegenheiten einmischen.

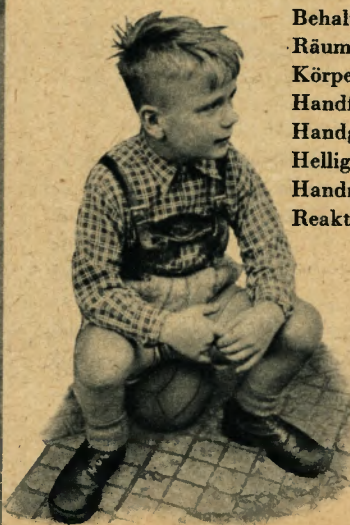
Zur Frage der Fünf-Tage-Woche betonte der Vortragende, daß eine zu-  
sammenhängende Ruhezeit ärztlich erwünscht ist. Dem arbeitenden Men-  
schen müsse Gelegenheit gegeben werden, sich seinem Steckenpferd zu  
widmen. Dies sei ein wichtiges Moment des Ausruhens und der Entspannung.

#### „Der Unfälle“ — ein Typ des modernen Industriearbeiters

Privatdozent Dr. Dirks, Düsseldorf, sprach über „Die psychologischen Vor-  
aussetzungen der Unfallgefährdung“. Es gibt Menschen, die immer wieder  
von Unfällen betroffen werden. Man spricht von sogenannten „Unfällen“. Diese  
Tatsache beweist, daß entscheidende Voraussetzungen für das Zu-  
standekommen von Unfällen im Menschen selbst liegen müssen und unab-  
hängig von technischen Unfallschutzeinrichtungen sind. Bei diesen seelischen  
Bedingungen, die einen Einfluß auf die Anfälligkeit für Unfälle ausüben,  
unterscheidet man äußere und innere. Zu den äußeren Ursachen gehört zum  
Beispiel der Tages-, Wochen- oder Jahresablauf. „Man hat mit Hilfe statisti-  
scher Erhebungen festgestellt, daß die größte Zahl von Unfällen unmittelbar  
vor den Pausen eintritt, wenn der Mensch ermüdet ist und nicht mehr so  
konzentriert arbeitet“, betonte Dr. Dirks. Ferner ist an den ersten drei  
Tagen der Woche die Unfallhäufigkeit größer als am Ende der Woche. Auch  
Ausbildung, Übung und Arbeitserfahrung üben einen wichtigen Einfluß auf  
die Unfallziffern aus. So nimmt die Zahl der Unfälle gewöhnlich mit zuneh-  
mender Werkzugehörigkeit ab. Schließlich kann man zu den äußeren Ur-  
sachen noch die soziologischen Bedingungen rechnen, unter denen der  
einzelne lebt. So können zum Beispiel die Wohnverhältnisse einen entschei-  
denden Einfluß auf die Unfallanfälligkeit ausüben. Bei den inneren Ursachen  
sind es einmal die natürlichen Fähigkeiten, die die Unfallgefährdung beein-  
flussen. Verminderte Hör- oder Sehschärfe führen häufig Unfälle herbei. Das  
zeigt besonders deutlich eine Untersuchung von Bornemann, die sich auf  
„Unfälle“ mit mehr als drei Unfällen innerhalb der Hoesch-Gesellschaften  
bezog. Hierbei ergaben sich Minderleistungen in folgender Reihenfolge:

|                                            |            |
|--------------------------------------------|------------|
| Sehstärke .....                            | 40 Prozent |
| Hörschärfe .....                           | 33 Prozent |
| Räumliches Sehen .....                     | 26 Prozent |
| Arbeitsgleichmaß und Arbeitsausdauer ..... | 25 Prozent |
| Handruhe .....                             | 23 Prozent |
| Augenmaß .....                             | 22 Prozent |
| Verteilung der Aufmerksamkeit .....        | 18 Prozent |
| Sorgfalt und Gründlichkeit .....           | 18 Prozent |
| Schnellhantieren .....                     | 18 Prozent |
| Praktische Anstelligkeit .....             | 17 Prozent |
| Auffassung und Übersicht .....             | 17 Prozent |
| Überlegen, Denkfähigkeit .....             | 14 Prozent |
| Formauffassung .....                       | 13 Prozent |
| Technisch-praktisches Verhalten .....      | 12 Prozent |
| Denk- und Stellungsvermögen .....          | 9 Prozent  |
| Behalten sinnvoller Zusammenhänge .....    | 8 Prozent  |
| Räumliches Vorstellen .....                | 8 Prozent  |
| Körperkraft .....                          | 7 Prozent  |
| Handfertigkeit .....                       | 2 Prozent  |
| Handgelenkempfindung .....                 | 1 Prozent  |
| Helligkeitsempfindung .....                | 1 Prozent  |
| Handruhe, Feingeschick .....               | 0 Prozent  |
| Reaktionsgeschwindigkeit .....             | 0 Prozent  |

„Mensch, wo bleiben nur die anderen zum Fußball-  
spiel in der Hoesch-Anlage“ — Getrost, sie sind längst  
dort und plantschen am Trinkbecken.



### *Anlage und Umwelteinflüsse sind von Bedeutung*

Weiterhin sind die Anlagen des Menschen von Bedeutung. „Es gibt Arbeiter, die mit allen Mitteln etwas erreichen wollen, wozu ihnen die natürlichen Voraussetzungen fehlen“, erläuterte Dr. Dirks. Sie wollen sich nicht vor den anderen blamieren und überschätzen dabei ihre Kräfte. Aus solchem Verhalten können Unfälle entstehen. Andere wieder haben die nötigen Kräfte und genügend Ausdauer; sie sind aber zu leichtsinnig und bringen dadurch sich und andere in Gefahr. Endlich darf man aber auch nicht vergessen, daß persönliche Erlebnisse, die einen belasten, Ursachen für Unfälle werden können. Manchmal sind diese Erlebnisse dem Betroffenen im Augenblick gar nicht einmal bewußt und veranlassen ihn dennoch, sich so zu verhalten, daß ihm ein Unfall zustoßt.

### *Der richtige Mann an den richtigen Platz*

Was kann man nun tun? Einmal muß endlich mit dem Prinzip „Der richtige Mann an den richtigen Platz“ Ernst gemacht werden. In der Probezeit sollte man den Betroffenen wirklich auf Herz und Nieren prüfen, ob er sich nach seinen Anlagen und Fähigkeiten für den Arbeitsplatz eignet oder nicht. Schließlich müßte es in jedem Betrieb eine Stelle geben, wo man persönliche Sorgen und Nöte abladen kann, die auch Zeit dafür hat: eine Entlastungsstation. Dann würde diese innere Belastung nicht mehr die Arbeit hemmen und gefährden. „Zusammenfassend können wir sagen, daß die Ergebnisse im Bereich der Unfallpsychologie noch nicht sehr umfangreich sind, daß aber überall Ansätze und Teilerkenntnisse vorliegen, die geradezu zu einer umfassenden Erforschung dieses Problems drängen“, schloß Dr. Dirks seine Ausführungen.

### *Arbeitsgemeinschaften diskutierten aktuelle Fragen*

Am Nachmittag traf man sich in kleineren Gruppen von etwa 30 bis 40 Teilnehmern zu acht verschiedenen Arbeitsgemeinschaften, die sich mit Einzelfragen betrieblicher Sozialarbeit beschäftigten.

So befaßte man sich unter anderem mit der Stellung des Meisters als Schnittpunkt der praktischen Bestrebungen betrieblicher Sozialarbeit. Es wurde betont, daß der Meister nicht nur „Antreiber“ sein dürfe. Ihm käme eine entscheidende Bedeutung bei den Bemühungen um den arbeitenden Menschen zu, weil er tagtäglich mit ihm in Berührung komme. Die Menschenführung sei sein ureigenster Bereich, der ihm nicht ungebührlich beschnitten werden dürfe. Auf diesem Gebiet ist das Wesentliche nicht erlernbar. Deshalb sollte bei der Auswahl der Meister nicht ausschließlich auf die technischen Fertigkeiten geachtet werden. Die Organe betrieblicher Sozialarbeit sollten enge Verbindung mit den Meistern herstellen, und umgekehrt die Meister dann Rat und Hilfe bei den zuständigen Stellen suchen, wenn ein Anliegen über den Bereich ihrer eigenen Verantwortung hinausgeht.

### *Werbung für den Arbeitsschutz*

Bei der Behandlung der Frage, wie man das Interesse der Arbeitnehmer für den Gesundheits- und Arbeitsschutz gewinnen könne, kam man zu dem Ergebnis, daß in der Werbung für den Arbeitsschutz grundsätzlich neue Wege gesucht und gefunden werden müßten. Wichtig sei die Einführung und Beeinflussung der Neulinge. Um jeden einzelnen am Arbeitsplatz zu erfassen, sei die Gewinnung der Meister besonders bedeutsam.

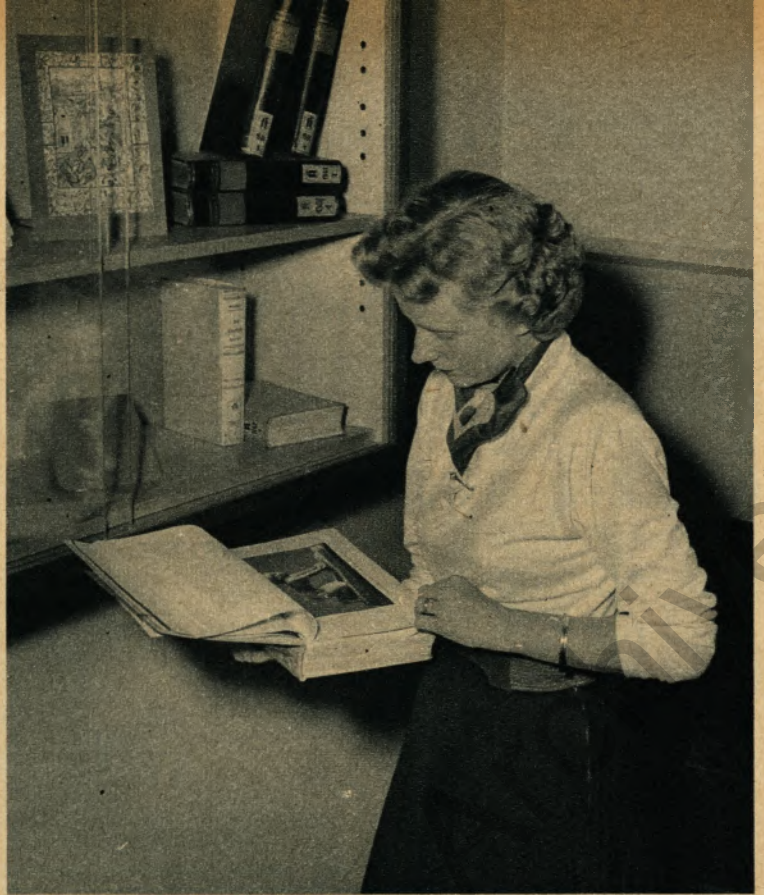
Auch der Einfluß betriebsgeförderter Erholungsmaßnahmen auf Gesundheit und Sicherheit der Arbeitnehmer wurde erörtert. Dabei traten Meinungsverschiedenheiten über diejenigen Erholungsmaßnahmen auf, die nicht lediglich der Wiederherstellung der Gesundheit dienen. Die Mehrheit der Teilnehmer sprach sich jedoch für eine Beibehaltung der Urlaubsverschickung neben der Erholungsverschickung aus. Nur sollten bei der Auswahl der Bewerber Werksarzt und Werksfürsorge eingeschaltet werden. Auch eine nur vierzehntägige Verschickung zeitigt durchaus gesundheitlich positive Ergebnisse.

### *Sozialarbeit und Betriebsverfassungsgesetz*

Die achte Arbeitsgemeinschaft befaßte sich mit den Funktionen betrieblicher Sozialarbeit aus der Sicht des Betriebsverfassungsgesetzes. Hierbei wurde deutlich, daß die Sozialarbeit im Betrieb nicht mehr ausschließlich Angelegenheit des Arbeitgebers ist. Der Betriebsrat hat — vor allem bei der Verwaltung sozialer Einrichtungen — ein Mitbestimmungsrecht.

### *Weniger Wohlfahrt — mehr Chancen*

Zum Abschluß der Tagung sprach Professor Dr. med. Sopp aus Düsseldorf über „Rationalisierung der betrieblichen Sozialarbeit als sozialwirtschaftliche Notwendigkeit“. Die Sorge für den Mitarbeiter darf nicht zur Phrase und zum Schlagwort werden; sonst müßte es heißen: immer davon reden,



Zur betrieblichen Sozialarbeit gehört auch die Versorgung der Werkeangehörigen mit guten Büchern, wie sie unseren Mitarbeitern z. B. in der Bücherei der Westfalenhütte zur Verfügung stehen.

nie daran denken. Ursache der häufigsten Arbeitsstörungen ist die Tatsache, daß der Mensch im Betrieb nicht als Ganzes gesehen wird, sondern nur als Arbeitskraft. Er will aber mit seiner beruflichen Leistung Geltung, Sicherung der sozialen Stellung und Erfolg erlangen, und das völlig berechtigterweise. Hier liegen die wesentlichen Aufgaben sozialer Betriebsführung. Die betriebliche Sozialpolitik hat zuweilen die Grenze des Gesunden überschritten. Soziales ist nicht mit Geld abzumachen. Geltung ist mehr als Geld. Freiwillige Sozialleistungen dienen nur zu oft dem eigenen Geltungsbedürfnis vor den Augen der Öffentlichkeit. Die Arbeit im menschlichen Bereich darf nicht Monopol einzelner Spezialisten werden, sondern muß ein Anliegen aller Mitarbeiter sein, vornehmlich aller Vorgesetzten. Weniger Wohlfahrt, dafür mehr Aufstiegschancen und weniger Fürsorge, dafür mehr Ausbildung. Sehr vieles ist lehrbar und lernbar im Umgang mit Menschen; entscheidend sind immer allein Gesinnung und Vorbild.

Raum für die Jugendlichen hat die Westfalenhütte mit ihrem neuen Jugendheim geschaffen. Hier gibt es erholsame Möglichkeiten der Freizeitgestaltung verschiedenster Art.



achtung aufnahme... bitte schneiden

## Ein Besuch mit dem Mikrophon im Gesundheitshaus der Hoesch Bergwerks-AG



„In der Sendereihe ‚Das sozialpolitische Forum‘ bringen wir Ihnen heute eine Aufnahme aus dem Gesundheitshaus der Hoesch Bergwerks-AG in Dortmund, das vor kurzem eingerichtet wurde“.

Mit diesen Worten kündigte vor einiger Zeit der Sprecher des Hessischen Rundfunks eine Sendung an, die in ihrer Art für uns alle von besonderem Interesse war. „Werk und wir“ begleitete das Mikrophon und berichtet im folgenden darüber, wie diese Reportage entstand.

### *Der Rundfunk im Gesundheitshaus*

NWDR-Köln stand an der Stirnseite des schmucken „Opel-Blitz“, der zur Verwunderung der Patienten eines Morgens vor dem Gesundheitshaus parkte. Da im Sendegebiet von Radio Frankfurt kein Bergbau betrieben wird, viele Nachwuchskräfte für den hiesigen Bergbau aber aus diesem Raum kommen, hatte der NWDR die Aufnahme der Sendung übernommen. In dieser Sendung sollte den Menschen, die weit ab vom Revier wohnen und vom Leben eines Bergmanns nur unklare Vorstellungen haben, ein Überblick gegeben

werden, in welchem Maße auch für das gesundheitliche Wohl der Bergleute und die Betreuung ihrer Familienangehörigen gesorgt wird.

### *Das Mikrophon im Sprechzimmer*

Um den Hörern den Eindruck einer ärztlichen Untersuchung aus nächster Nähe zu vermitteln, begleitete der Reporter Hasso Wolf den leitenden Arzt Dr. Braun mit dem Mikrophon in seine Sprechstunde. Hier hörte das Mikrophon mit, wie ein Jungbergmann vom Arzt abgeklopft und abgehört wurde, und wie der Arzt seine Diagnose stellte. Dann begleitete das Mikrophon den jungen Bergschüler in die auf das modernste eingerichteten Baderäume, wo er durch ein heilkräftiges Bad von seinen Seitenstichen befreit werden sollte.

### *Vorbeugen besser als heilen*

„Der Schmuckkasten des Nordens, wie der Volksmund das Gesundheitshaus getauft hat, wurde in erster Linie nicht zum Heilen, sondern zum Vorbeugen erbaut“, erklärte Betriebsdirektor Werner von



„Im Anfang standen wir der Einrichtung eines Gesundheitshauses mit Mißtrauen gegenüber“, erzählte Betriebsratsvorsitzender Heinrich Babucke dem Reporter Hasso Wolf. „Wir dachten an die Kv.-Untersuchungen der Kriegszeit. Inzwischen haben wir uns jedoch von den Vorteilen dieser neuen Einrichtung überzeugt“.

Hasso Wolf unterhält sich mit Fräulein Naber über die Betreuung der Familienangehörigen unserer Belegschaftsmitglieder. Von links nach rechts: Frä. Naber, Dr. Simon, Dr. Braun, Hasso Wolf, Bergassessor a. D. von Rekowski.



Rekowski in einer anschließenden Unterhaltung vor dem Mikrophon. „In diesem Haus soll weniger die Behandlung erkrankter Belegschaftsangehöriger durchgeführt werden — obwohl dem Arzt alle Hilfsmittel der modernen Medizin zur Verfügung stehen —, sondern es sollen vorbeugende Maßnahmen ergriffen werden, die der Gesunderhaltung der Bergleute dienen. Denn auch bei uns gilt die Devise: Vorbeugen ist besser als heilen!“

#### *Aerosolanlage kontra Steinstaublunge*

Das drohende Gespenst aller Bergleute war bisher die Silikose, die sogenannte „Steinstaublunge“. Ihr gilt seit Jahren der Kampf der Ärzte. Im Gesundheitshaus versucht man, mit Hilfe einer modernen Aerosolanlage dieser gefährlichen Krankheit beizukommen. Der Reporter stattete auch dieser Abteilung einen Besuch ab. Er setzte sich mit dem Mikrophon zu einigen Bergschülern und inhalierte kräftig mit diesen um die Wette. „Auf diese Weise können Sie“, sprach er zu den Hörern ins Mikrophon, „eine Erholungsreise ins Bad sparen und ihren Urlaub mit demselben Erfolg hier im Gesundheitshaus verbringen.“

#### *Mikrophon vorm Röntgenschild*

Wie aus der neuesten Statistik der Krankenberichte der Ruhrknappschaft hervorgeht, sind die Fälle von Silikoseerkrankungen in letzter Zeit zurückgegangen. Die „Steinstaublunge“ beginnt ihren Schrecken zu verlieren.

Die Arbeit unter Tage ist schwer. Um diese Arbeit bewältigen zu können, muß man kerngesund sein. Es besteht daher die Notwendigkeit, schon bei den Einstellungsuntersuchungen von Berglehrlingen eine entsprechende Auswahl zu treffen. Um dem Arzt dies möglich zu machen, stehen modernste Einrichtungen wie Röntgenschirme usw. zur Verfügung. Der Reporter probierte es gleich aus. Leider

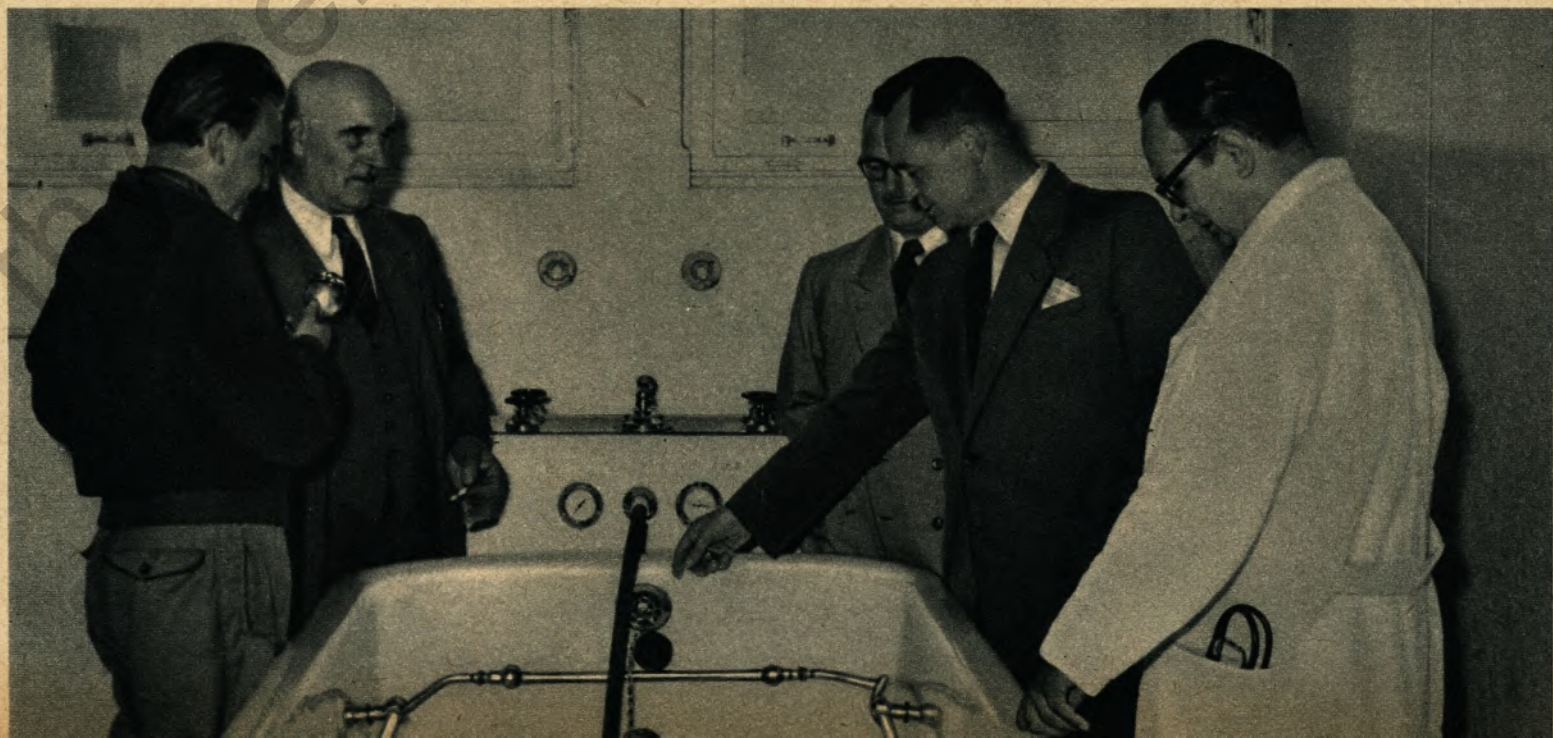
war es keine Fernsehübertragung, sonst hätten die Hörer einen Blick in das interessante „Innenleben“ des Sprechers tun können. So kamen sie nur in den Genuß seiner erläuternden Schilderungen. Um im Bedarfsfalle dem behandelnden Arzt wertvolle Hinweise geben zu können, will Dr. Braun eine Gesundheitskartei von allen Belegschaftsmitgliedern anlegen.

#### *Erst skeptisch, jetzt begeistert*

Im Anfang habe man der ganzen Sache mit großem Mißtrauen gegenübergestanden, erzählte Betriebsrat Babucke in der weiteren Unterhaltung. „Wir dachten alle an die ‚Kv-Untersuchungen‘ der Kriegszeit. Inzwischen haben wir uns von den Vorteilen dieser neuen Einrichtung überzeugt. Die Bäder und Massagen, die wir hier unentgeltlich bekommen, tun uns wirklich gut und erhalten unsere Gesundheit. Doch nicht nur für die arbeitenden Belegschaftsangehörigen ist dieses Haus eingerichtet worden, sondern auch für ihre Frauen und Kinder. Das Haus steht allen Angehörigen der Hoesch Bergwerks-AG offen. Es ist zum Wohle der Bergleute und ihrer Familienangehörigen geschaffen.“

Damit war der Besuch des Mikrophons im Gesundheitshaus beendet. Bei der späteren Übertragung durch Radio Frankfurt schloß der Sprecher die Sendung mit den Worten: „Dieses Haus ist wirklich ein ‚Schmuckkasten‘. Es ist ein Glied mehr in der Kette der Bemühungen, dem Menschen das höchste Gut schützen zu helfen, das er besitzt: seine Gesundheit.“

Zur Unterwassermassage dient diese Einrichtung des Gesundheitshauses, vor der sich hier unterhalten: Von links nach rechts Hasso Wolf, Heinrich Babucke, Dr. Simon (halb verdeckt), Bergassessor a. D. von Rekowski und Dr. Braun.





## ERSTE BENZOLFABRIK DER WELT

### AUF ZECHEN KAISERSTUHL IN DORTMUND

In seinem neuesten Werk „Befreite Energie“ erwähnt Anton Zischka, daß in Dortmund die erste Benzolfabrik der Welt entstand. Leider fehlen nähere Angaben; vor allem der Hinweis darauf, daß diese erste Benzolfabrik der Welt auf dem Gelände der Zeche Kaiserstuhl errichtet wurde, und zwar als Kokerei-Nebenbetrieb. Die Tatsache, daß gerade auf der Zeche Kaiserstuhl die Benzolgewinnung ihren Anfang nahm, dürfte alle Werksangehörigen unserer Gesellschaft besonders interessieren.

Die Voraussetzung für die Benzolgewinnung war die Verkokung der Kohle, und diese wiederum war die Voraussetzung für den modernen Hochofenbetrieb. Erst mit Hilfe des Kokes wurde die Massenproduktion von Eisen möglich.

#### *Kokserzeugung im Ruhrgebiet bereits 1789*

Die ersten Nachrichten über die Verkokung von Steinkohlen im Ruhrgebiet stammen aus der Wittener Gegend. Hier wurden bereits im Jahre 1789 unter Leitung des Bürgermeisters Engels Stückkohlen in offenen Meilern verkocht. Der dort gewonnene Hüttenkoks wurde nicht an die einheimischen Hüttenwerke abgesetzt, sondern er ging nach den Niederlanden. An eine Gewinnung von Nebenprodukten war bei dem primitiven Meilverfahren natürlich nicht zu denken. Die ersten Versuche, Nebenprodukte, nämlich Teer und Ammoniakwasser, aus Koksofengasen zu gewinnen, wurde von Albert Hüssener, Essen, im Jahre 1881 durchgeführt. Hüssener errichtete im genannten Jahre in Bulmke bei Gelsenkirchen eine sogenannte Kohlendestillationsanlage. Sie bestand aus 100 Destillationsöfen und einer sogenannten Kondensationsanlage. Die Firma Dr. C. Otto, Dahlhausen, die damals im Koksofenbau führend war, gestaltete den Flammofen des Belgiens Coppée zu einem Destillationsofen um. Im November 1881 baute die Firma Otto auf der Zeche Holland bei Wattenscheid 10 Versuchsöfen. Bevor allerdings diese Versuche zu einem erfolgreichen Abschluß geführt werden konnten, entdeckte Gustav Hoffmann aus Gottesberg in Schlesien ein neues Destillations-Koksofensystem. Die gewöhnlichen Coppéeschen Öfen wurden mit Siemens Regeneratoren in Verbindung gebracht.

*Kaiserstuhl-Vorläufer »Vereinigte Westphalia« will Benzolerzeugen*  
Solche Hoffmannschen Koksöfen mit angeschlossener Kondensationseinrichtung gelangten im Ruhrgebiet im Jahre 1883 auf der

Zeche Pluto, Schacht Thies bei Wanne, erstmalig zur Ausführung, aber nur abgestellt auf die Gewinnung von Teer und Ammoniak. Die günstigen Produktionsergebnisse dieser Anlage führten dazu, daß die Gewerkschaft Vereinigte Westphalia (später Hoesch) auf der Schachtanlage Kaiserstuhl bei Dortmund 40 Koksöfen erbaute. Dabei ging die Planung von vornherein dahin, nicht nur in herkömmlicher Weise als Nebenprodukte Teer und Ammoniak zu gewinnen, sondern auch Benzol.

#### *Kaiserstuhl wird zur ersten »chemischen Zeche«*

Die erste Kaiserstuhl-Kokerei war eine sogenannte Handelskokerei, die von der Firma Franz Brunck erbaut und selbständig betrieben wurde. Der Dortmunder Franz Brunck war ein Pionier im deutschen Koksofenwesen, besonders was die Gewinnung von Nebenprodukten angeht. Die wichtigste Neuerung, die von Franz Brunck in der Kokereitechnik eingeführt wurde, war die Benzolgewinnung aus den Destillationsgasen der Koksöfen. Es gelang ihm auch, das direkte Ammoniakgewinnungsverfahren auszubilden. Am 16. August 1884 wurde zwischen der Gewerkschaft „Vereinigte Westphalia“ und Franz Brunck ein Vertrag abgeschlossen, der für die Entwicklung des modernen Kokereiwesens von grundlegender Bedeutung wurde. Kaiserstuhl war die erste „chemische Zeche“ im modernen Sinne.

#### *Drei Öfen »System Brunck« für die Benzolgewinnung*

Der erwähnte Vertrag des Jahres 1884 bestimmte, daß die Gewerkschaft „Vereinigte Westphalia“ Herrn Brunck für die Dauer des Vertrages eine Parzelle zur unentgeltlichen Benutzung überließ. Herr Brunck war verpflichtet, auf diesem Gelände und auf einem Gelände, das er selbst von der Stadt Dortmund erworben hatte, mindestens 40 Coppéesche Öfen zu erbauen zur Gewinnung von Nebenprodukten, nämlich Teer und Ammoniakwasser. Darüber hinaus erklärte sich die Gewerkschaft „Vereinigte Westphalia“ damit einverstanden, daß am Ende einer Ofengruppe drei Öfen nach dem System Brunck errichtet wurden, bei denen, wie bereits erwähnt, neben Teer und Ammoniak auch die Benzolgewinnung durchgeführt werden sollte. In der Verbindung mit den genannten Koksofenanlagen mußte Herr Brunck die notwendigen Anlagen herstellen, um aus den Destillationsprodukten der Koksöfen Teer und Ammoniakwasser zu gewinnen. Zur Sicherung des regelmäßigen Betriebes mußten die Anlagen

so eingerichtet sein, daß alle für den Betrieb unentbehrlichen Apparate doppelt vorhanden waren und im Notfall gegenseitig als Ersatz ausgetauscht werden konnten. Die Gewerkschaft „Vereinigte Westphalia“ war verpflichtet, täglich 2600 Zentner verkockbare Kohlen unentgeltlich zu liefern. Der anfallende Koks gehörte der Gewerkschaft „Vereinigte Westphalia“.

Herr Brunck betrieb und unterhielt auf seine Kosten die Anlage zur Gewinnung der Nebenprodukte einschließlich der bei den Öfen befindlichen Ab- und Zuleitungsrohre für Gas, Nebenprodukte und Luft. Er hatte die Anlage stets in vollkommen betriebsfertigem Zustand zu halten und sie der Gewerkschaft bei einer evtl. Ablösung betriebsfertig zu übergeben. Die Gewerkschaft verpflichtete sich, eine Kohlenwäsche nebst den Gleisanlagen für den Kohlen- und Kokstransport und den übrigen zum Betrieb der Kokerei erforderlichen Einrichtungen herzustellen. Vom 1. Januar 1896 ab bezog die Gewerkschaft die Hälfte der Ausbeute an Teer und Ammoniakwasser, welche von den beiden ersten Ofengruppen aus den von der Gewerkschaft gelieferten Kohlen gewonnen wurde. Beginnend mit dem Jahre 1899 war die Gewerkschaft berechtigt, jederzeit im ersten Quartal eines Jahres den Vertrag zu kündigen, d. h. die Abtretung der Anlage zu verlangen.

Im Jahre 1897 waren bei der Zeche Kaiserstuhl 62 Otto-Hoffmann-

1. Zwei Kondensations- und Waschanlagen für Ausscheidung von Teer, Ammoniak und Benzolgasen;
2. eine Ammoniakfabrik;
3. eine Anlage zur Regenerierung des Waschöles und zur Aufbereitung des gewonnenen Benzols zu hochprozentigem Rohbenzol;
4. zwei Kesselanlagen mit vollständiger Ausrüstung;
5. ein Wasserkühlgerüst nebst Rohrleitungen und Sammelteich;
6. ein Schiebebühnengleis längs der Bergmannstraße.

#### *Brunck-Öfen ersetzen Hoffmannsche Öfen*

Im Jahre 1907 wurden an Stelle der vorhandenen 68 Koksöfen des Hoffmannschen Systems auf gemeinschaftliche Rechnung von der Firma Brunck 80 neue Öfen System Brunck errichtet. Weiter wurden die vorhandenen Anlagen zur Gewinnung von Nebenprodukten — Teer, Ammoniak und Benzol- auf gemeinschaftliche Rechnung umgebaut bzw. erweitert. Das Eisen- und Stahlwerk Hoesch wurde verpflichtet, sämtliche 80 Öfen ohne Unterbrechung regelmäßig und voll zu betreiben. Das verkockte Kohlenquantum mußte mindestens 1800 Tonnen wasserfreier Kohle je Ofen und Jahr betragen. Das Rohbenzol wurde der angrenzenden Benzol-Reinigungsanlage der Firma Brunck zugeführt.

Das Vertragsverhältnis zwischen Hoesch A.G. und der Firma Franz



Diese beiden Reproduktionen auf der vorstehenden und auf dieser Seite zeigen, wie es um 1890 auf dem Gelände der Kokerei der Gewerkschaft „Vereinigte Westphalia“ (später Hoesch) aussah.

Öfen in Betrieb. Nach dem neuen Vertrag vom 7. Juli 1897 war die Firma Brunck berechtigt, weitere sechs Öfen nach dem Brunckschen System zu bauen. Diese neue Ofengruppe wurde mit einer besonderen Kesselanlage sowie einer besonderen Kondensations- und Waschanlage zur Gewinnung von Teer, Ammoniak und Benzol versehen. Nach dem neuen Vertrag war die Gewerkschaft verpflichtet, sämtliche 68 Öfen ohne Unterbrechung regelmäßig und voll zu betreiben, damit eine möglichst gleichmäßige Gasproduktion erzielt wurde. Die werktätig verkockte Kohlenmenge mußte mindestens 3333 Kilogramm je Ofen betragen. Für die Dichthaltung der Öfen hatte die Gewerkschaft zu sorgen.

Im Jahre 1897 befanden sich auf dem Gelände der Zeche Kaiserstuhl und auf dem der Firma Brunck folgende Nebenanlagen:

Brunck bestand bis zum Jahre 1921. Am 29. Dezember 1919 kündigte Hoesch den Brunck-Vertrag und übernahm am 1. Januar 1921 die gesamten Betriebsanlagen.

#### *Siegeszug des Benzols — Von Kaiserstuhl in die Welt*

Von der Zeche Kaiserstuhl trat das Benzol seinen Siegeslauf in die Welt an. Die Gewinnung und Ausbeutung der Nebenprodukte der Kohle bildete lange Zeit die Grundlage für die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Kohle. In der Brunckschen Anlage auf der Zeche Kaiserstuhl wurde wertvollste Pionierarbeit geleistet. Der Nachfolgebetrieb „Hoesch-Benzin“, der mit einem Kostenaufwand von über 25 Mio. RM erbaut wurde, wurde im zweiten Weltkrieg in wenigen Minuten restlos zerstört.

Dr. C. Sieben



Am 3. Juni 1954 erfolgte auf der Kokerei Kaiserstuhl im Rahmen einer kurzen Feierstunde die Inbetriebnahme einer neuen Koksofenbatterie mit der Bezeichnung D 1. Diese Ofengruppe, als Ersatz für die im Oktober 1953 nach 29jähriger Betriebszeit außer Betrieb gesetzte Batterie 1, wurde in vierzehn Monaten durch die Firma Didier-Kogag-Hinselmann, Essen, erbaut. Aus diesem Anlaß möchten wir unsern Lesern von »Werk und wir« eine kurze Darlegung geben über die Entwicklung der Kokereitechnik und an Hand von einigen Bildern aus der Bauzeit der neuen Batterie D 1 einen Einblick in die Technik des Koksofenbaues vermitteln.

# KOKEREI KAISERSTUHL

## EIN BINDEGLIED ZWISCHEN KOHLE UND EISEN

Mit der Produktionsaufnahme der aus 30 Hochleistungsöfen modernster Bauart bestehenden neuen Ofengruppe D1 kann die nunmehr aus fünf Ofengruppen (= 203 Ofenkammern) bestehende Kokereianlage Kaiserstuhl jährlich aus etwa 1300000 Tonnen Kohle rund 1000000 Tonnen Koks erzeugen. Neben Koks als Haupterzeugnis werden wichtige Rohstoffe für die chemische Industrie — die sogenannten Kohlenwertstoffe — gewonnen, die sich aufteilen in jährlich etwa 38000 Tonnen Teer, etwa 15000 Tonnen Ammon-Sulfat, etwa 12000 Tonnen Benzol, ferner etwa 400 Millionen Kubikmeter Koksofengas, eine Gasmenge, die etwa dem sechsfachen jährlichen Gasverbrauch der Stadt Dortmund vor dem Kriege entspricht.

### Koks — Grundstoff der Eisenverhüttung

Der Koks ist bekanntlich eine der wichtigsten Rohstoffgrundlagen der Eisenerzeugung und damit wird klar, daß die Kokerei ein wichtiges und unentbehrliches Bindeglied in dem Werksgeschehen unserer Dortmunder Betriebe darstellt. Für den Bergbau ist die Kokerei ebenso unentbehrlich wie für das Hüttenwerk, da sie einerseits die bei der Kohlenförderung zu etwa 40-50% zwangsläufig anfallenden Feinkohlen in Koks und Kohlenwertstoffe (Teer, Ammoniak, Benzol, Gas) umwandelt, andererseits Koks für die Gewinnung des Roheisens in den Hochöfen und Heizgas für die Beheizung der zahlreichen Öfen der Stahlwerksbetriebe liefert.

### Der erste Kokshochofen stand in Mülheim-Ruhr

Ein kurzer Rückblick in die Frühzeit des Steinkohlenbergbaues unterrichtet darüber, daß im Raume von Dortmund und Essen der Steinkohlenbergbau seit über 600 Jahren bekannt und im Schrifttum erstmalig im Jahre 1317 erwähnt ist. Damals diente die Kohle lediglich als Brennstoff. Zur eigentlichen Verkokung ging man erst Jahrhunderte später über, als der aus Steinkohlen erzeugte Koks an Stelle von Holzkohle in den Hochöfen der Eisenhütten verwendet werden konnte. Diese Entwicklung, die in England ihren Ausgang nahm, war durch Holzmangel hervorgerufen, nachdem weite Wälder der Eisengewinnung zum Opfer gefallen waren. Im Jahre 1735 gelang es dort erstmalig, Roheisen ausschließlich mit Koks zu erschmelzen. 115 Jahre später finden wir in Mülheim an der Ruhr den ersten mit Koks betriebenen Hochofen.

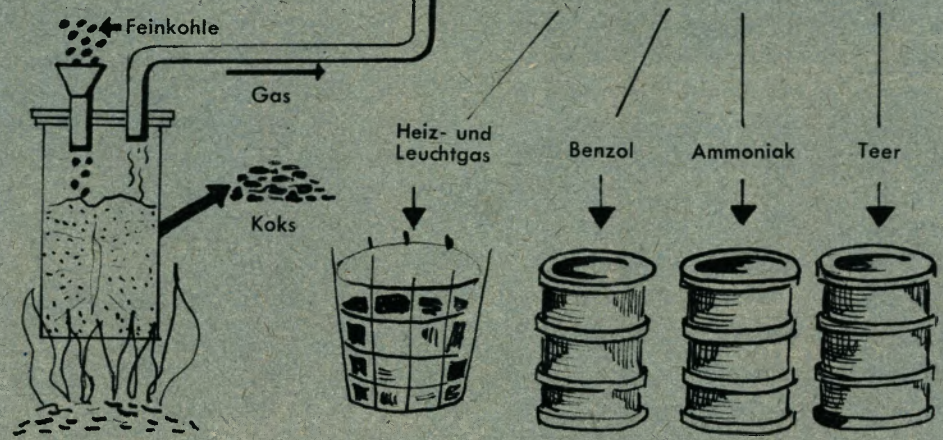
### Technische Entwicklung führt zum Gasverbund Kokerei—Hütte

Naturgemäß hat die Verwendung des Kokes für die Eisengewinnung die Entwicklung des Kokereiwesens stark gefördert. Vor allem in den letzten 50 Jahren hat auf diesem Gebiete eine schnelle technische Entwicklung stattgefunden, die im wesentlichen dadurch gekennzeichnet ist, daß es einmal gelang, durch Einführung des sogenannten Regenerativ-Prinzips bei Beheizungsvorgängen etwa 50% des bei dem Verkokungsprozeß anfallenden Koksofengases, das früher vollständig für die Eigenbeheizung der Koks-

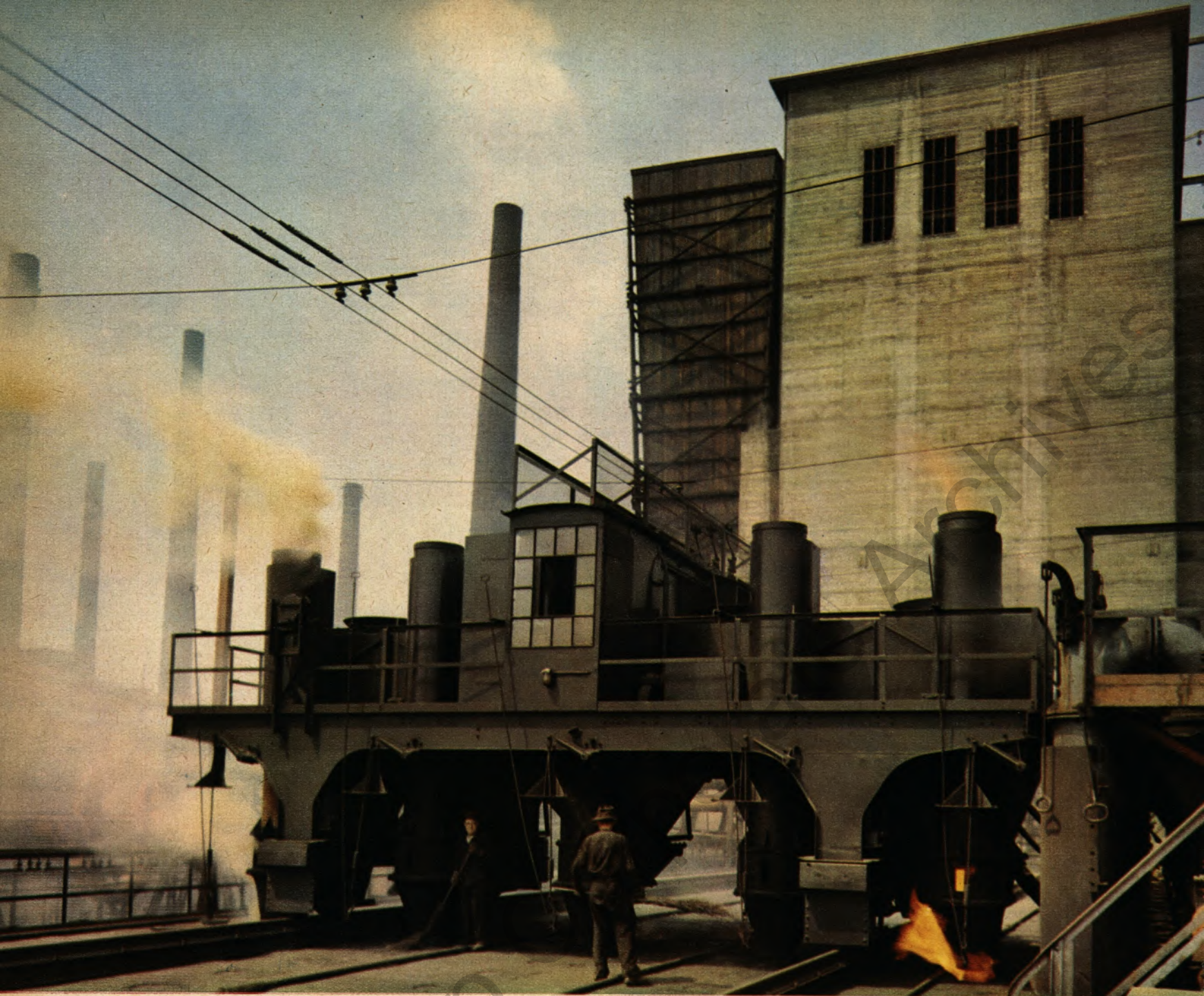
### Das Verkoken

dient dazu, »backende« Feinkohle zu dem härten und stückigen, für verschiedene Zwecke (Hochöfen) unentbehrlichen Koks zusammenzuschmelzen

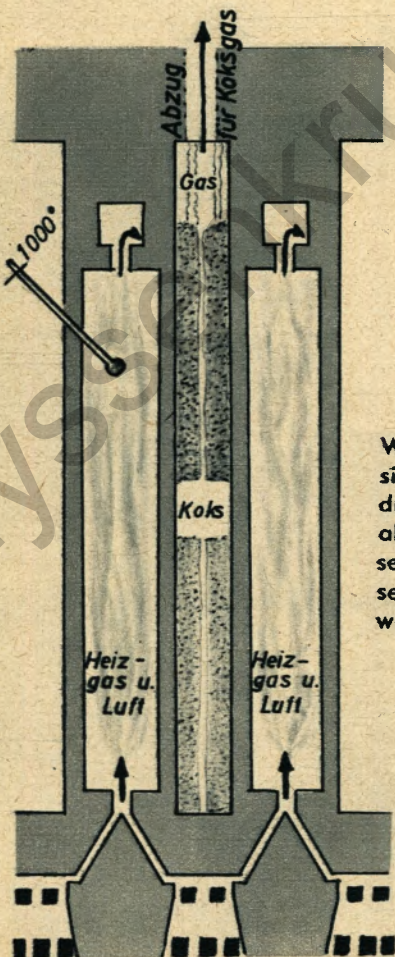
und zugleich aus der Kohle die gasförmigen Bestandteile auszuschcheiden, aus denen weitere Erzeugnisse gewonnen werden können





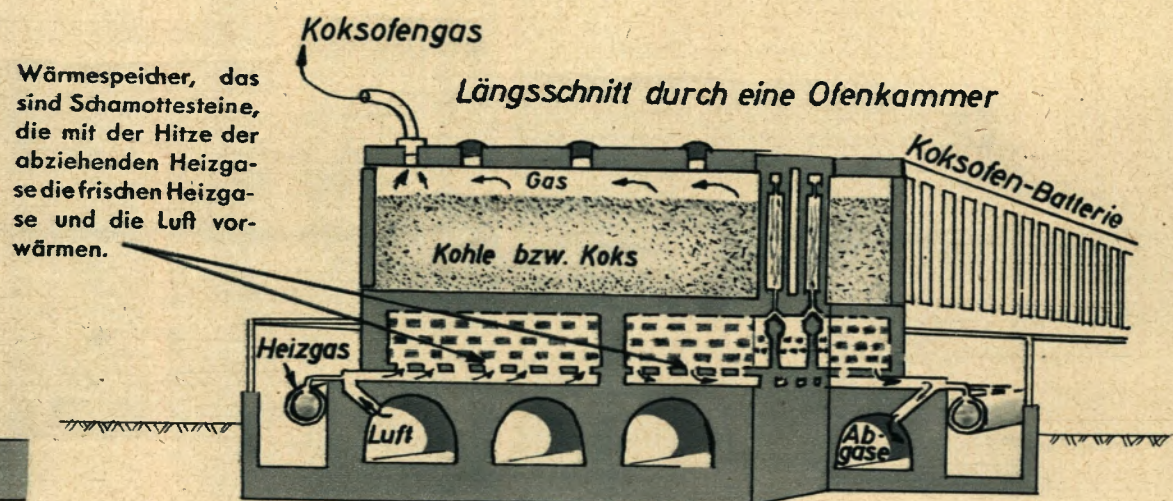


QUERSCHNITT DURCH EINE OFENKAMMER



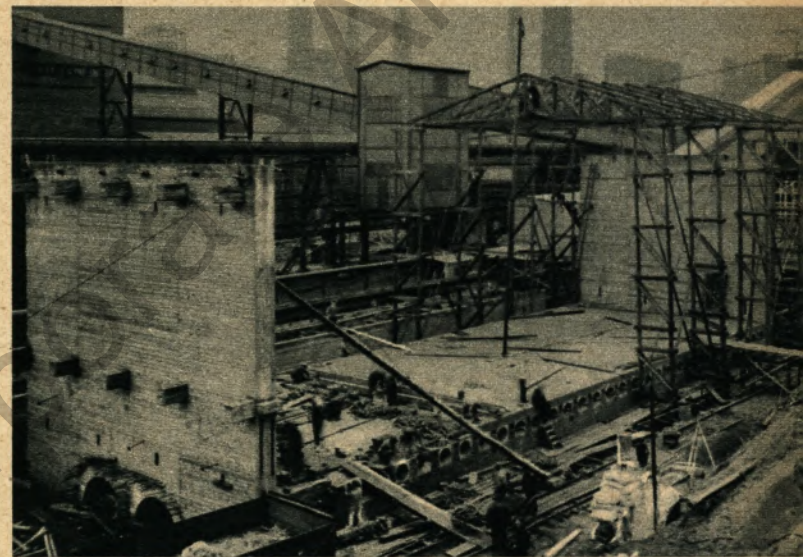
**DER KOKSOFEN** erzeugt die gewaltigen Wärmemengen zum Entgasen der Kohle. Er ist eine 4,5 m hohe und 400 mm breite Kammer mit beheizten Seitenwänden. Ihre Länge erreicht 13 m und mehr. Zum schnellen Verkoken großer Kohlenmengen werden viele - bisweilen über 100 - Öfen gleichzeitig betrieben. Sie bilden die Koksofen-Batterie.

### DER VERKOKUNGSVORGANG ZEICHNERISCH DARGESTELLT





öfen verwandt werden mußte, nunmehr für andere Zwecke freizumachen. Zum anderen konnten durch die Entwicklung und Verfeinerung technischer Verfahren höchste Ausbeuten an Teer, Ammoniak, Benzol, Gas und sonstigen Kohlenwertstoffen erzielt werden. Auch noch andere, in diese Zeit fallende Entwicklungsstufen sind bemerkenswert, so z.B. die Möglichkeit, die Beheizung der Koksofenbatterien wechselweise sowohl mit Koksgas wie auch mit dem bei der Erschmelzung des Eisens in den Hochöfen anfallenden Gichtgas durchzuführen. Dadurch wurde die Möglichkeit zu der sogenannten Gas-Verbundwirtschaft, wie wir sie zwischen der Westfalenhütte und der Kokerei Kaiserstuhl seit vielen Jahren haben, geschaffen (siehe Abb. 1). Parallel zu dieser Entwicklung auf feuerungstechnischem Gebiet erfolgte eine ständige Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Kokeireibetrieb, wo Maschinen viele Bedienungsvorgänge übernahmen, die früher durch Hitze und körperlichen Kräfteaufwand hohe Anforderungen an das Bedienungspersonal stellten. Lies weiter: Seite 230



Oben links: Die alte Batterie I vor ihrem Abbruch nach 29 jähriger Betriebszeit. Während ihrer Betriebszeit hat diese Ofengruppe etwa 5,8 Millionen t Koks erzeugt.

Oben rechts: Ausschnitt aus der Stahlbewehrung der Brückenkonstruktion der Ofengrundplatte. Diese Grundplatte hat später den gesamten Ofenblock zu tragen. Sie selbst wird nur in zwei Punkten unterstützt. Sollten sich diese Unterstützungspunkte später einmal durch Erdbewegungen ändern, so hat man durch vorbereitete Maßnahmen die Möglichkeit, die Ofenplatte mitsamt Batterie wieder in horizontale Lage zu bringen.

Darunter: Erster Bauabschnitt Batterie D1. Die Rauchgaskanäle, die auf den Ofengrundplatten errichtet worden sind, und die Betonköpfe sind vollendet. Deutlich sichtbar sind die Eintrittsöffnungen zu den Rauchgaskanälen.

Darunter: Die Kühlwand zum Schutze der Beton-Endköpfe vor starken Erwärmungen ist im Bau.

Unten rechts: Blick auf die Brenner in der Höhe der Ofensohle.



### Gasverbundwirtschaft zwischen Westfalenhütte und Kaiserstuhl

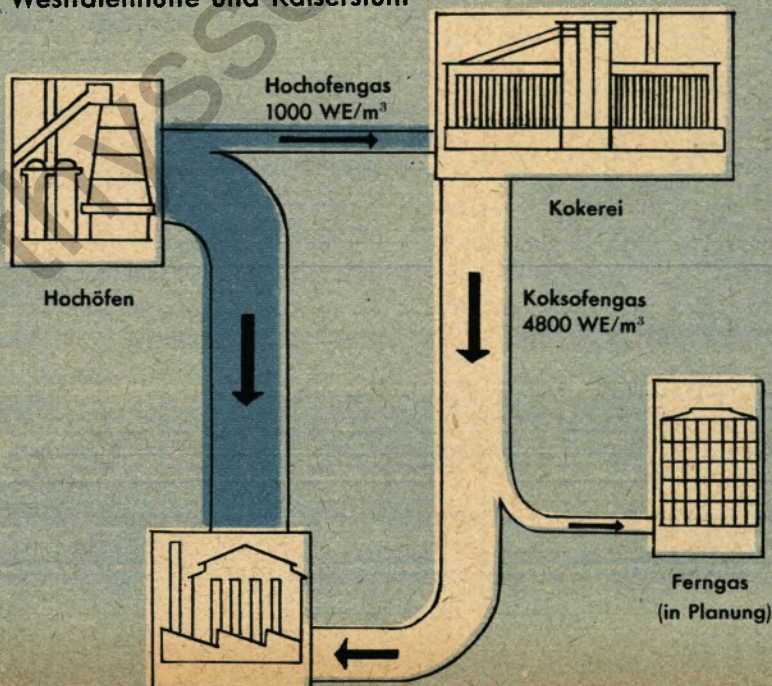
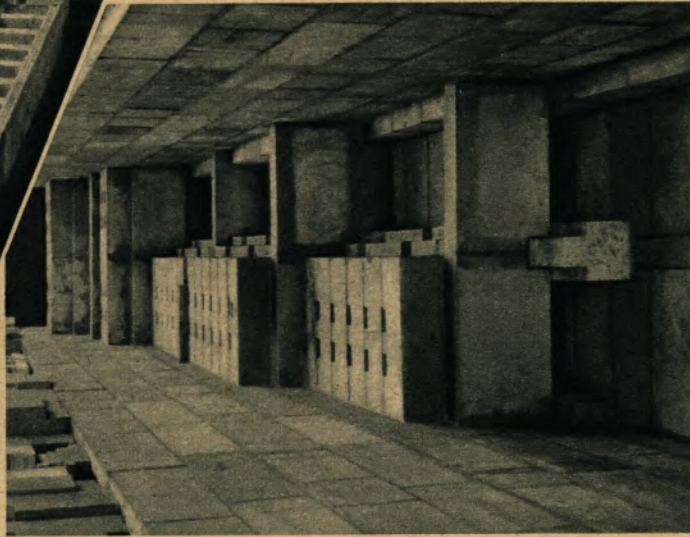




Bild einer Heizwand im Aufbau. Deutlich zu erkennen sind die einzelnen Heizzüge, in denen später das Heizgas verbrennt. Zwischen zwei Heizwände wird die Kohle eingebracht.



Im Unterteil des Regenerators befinden sich die Kanäle, die das Gas und die Luft auf die einzelnen Brennstellen verteilen.

Aussicht auf die Starkgasdüsen-Steine und die Luftdurchtritte in Höhe der Ofensohlen.



Blick auf die fertig gemauerten Ofenkammern, Ofentüren und im Unterteil die Abgasventile.



Die Kokerei Kaiserstuhl hat als eine der ältesten Kokereianlagen des Ruhrgebietes die vorstehend skizzierte technische Entwicklung in all ihren Phasen mit erlebt. Bemerkenswert ist, daß auf der Kokerei Kaiserstuhl kurz vor der Jahrhundertwende die erste Anlage zur Gewinnung von Benzol aus dem Kokereigas gebaut worden ist und von dort die technische Entwicklung der Benzolgewinnung ihren Ausgang genommen hat.

#### Größere Ofenkammern

Auch die Durchsatzleistung der einzelnen Ofenkammern wurde durch immer größere Abmessungen und durch die Verwendung von aus Quarz hergestellten feuerfesten Steinen (Silika) wesentlich gesteigert. Während die um die Jahrhundertwende gebauten Koksofen nur eine Höhe von etwa 2,5 m hatten, weisen die in den letzten Jahren gebauten Öfen eine solche von 4,5 m auf. Selbst der Bau von 6 m hohen Ofenkammern mit

einem Fassungsvermögen von etwa 27 Tonnen Kohle, aus der bei der Verkokung etwa 22 Tonnen Koks entstehen, bedeutet heute kein technisches Problem mehr. Eine solche Anlage wurde in 1952/53 auf der früher zum Hoesch-Bergbau gehörenden Kokerei Radbod erstellt und arbeitet dort mit bestem Erfolg.

Auch die Bereitstellung ständig steigender Gasmengen für industrielle und hauswirtschaftliche Zwecke ist ein Erfolg der neuzeitlichen Entwicklung des Koksofenbaues. Durch sinnvolle Einrichtungen zur Beheizung der Öfen ist es gelungen, die für die Eigenbeheizung benötigten Gasmengen immer weiter einzuschränken zugunsten der Gasmengen, die für den Gaskonsum der Allgemeinheit abgegeben werden.

#### 6000 Spezialsteine in Batterie D 1

Wie so eine moderne Koksofenbatterie entsteht, zeigen die Bilder der einzelnen Bauabschnitte beim Bau der Batterie D 1. Sie lassen die mannigfaltigen Formen der Steine und ihren konstruktiven Aufbau erkennen. Insgesamt sind in das Bauwerk über 6000 Tonnen feuerfeste Steine eingebaut worden. Jeder einzelne dieser Steine muß mit großer Sorgfalt und Genauigkeit gelegt werden, weil die Ofenkammern, Kanäle und Wände im späteren Betrieb gasdicht sein und bleiben müssen. Ein großer Teil des Steinmaterials ist speziell für seinen Verwendungszweck geformt und gebrannt worden.

#### Je Tag 500 t Koks und 200000 cbm Gas

Gleich wichtig wie ein sorgfältiges Vermauern der feuerfesten Steine ist das vorsichtige Erwärmen des fertig gemauerten Koksofenblocks. Um eine Batterie auf die erforderliche Arbeitstemperatur von rund  $1000^{\circ}\text{C}$  zu bringen, benötigt man, mit Rücksicht auf die Empfindlichkeit des Steinmaterials gegen Wärmespannungen, eine Anheizzeit von rund neun Wochen. Zunächst brennen die Anheizflammen, die langsam und gleichmäßig nach genau festgelegtem Anheizplan die ungeheure Steinmasse auf die vorgeschriebene Temperatur bringen. Dann wird die erste Kohle eingebracht und die Beheizung mit dem selbst erzeugten Koksofengas tritt in Funktion. Die neue Batterie D 1 hat eine Leistung von täglich etwa 500 Tonnen Koks bei dessen Erzeugung rund  $200\,000\text{ m}^3$  Koksofengas anfallen.

Wenn auch die Kokserzeugung und die dazu erforderlichen Batterien gewissermaßen die „Seele“ einer Kokereianlage darstellen, so sind die Anlagen zur Verarbeitung des Rohgases und zur Gewinnung der dabei anfallenden Kohlenwertstoffe nicht weniger bedeutungsvoll.

Dr. Werres



Bergassessor a. D. Dr. Kost, Präsident der Wirtschaftsvereinigung Bergbau.

**Die oberen Bergbeamten** hielten ihren 35. Verbandstag am 21. Juni in Dortmund ab. Auf dieser Tagung setzte sich der Vorsitz der Verbandes oberer Bergbeamter, Bergrat a. D. Dr.-Ing. Hubertus Rolshoven (Essen), mit der rechtlichen und sozialen Stellung des Oberbeamten im Bergbau und seiner Stellung als leitender Angestellter im Sinne des Betriebsverfassungsgesetzes, § 4, 2 c, auseinander.

Der Präsident der Wirtschaftsvereinigung Bergbau, Bergassessor a. D. Dr. Kost, äußerte sich in seinen Ausführungen gleichfalls zu dieser Frage. Er führte weiterhin aus, daß der von der Sozialforschung herausgestellte Begriff des „Teams“ sich auch in der Vorstellungswelt des oberen Bergbeamten heimisch machen müsse. Als weiterer Referent beschäftigte sich u. a. Bundesminister Dr. Schäfer mit den steuerlichen Fragen aus der Sicht des leitenden Angestellten des Bergbaus. Prof. Josef Höffner befaßte sich in einer soziologischen Untersuchung mit der Stellung des leitenden Angestellten im modernen Industriebetrieb. Das Ergebnis des 35. Verbandstages des Verbandes oberer Bergbeamter wurde in einigen Empfehlungen an Bundesregierung, Bundestag und Bundesrat zusammengefaßt.

**Die Schwerbeschädigten** der Hohenlimburger Walzwerke machten am 19. Juni eine gemeinsame Fahrt zu den westfälischen Wasserburgen. Diese Omnibusfahrt der kriegs- und unfallbeschädigten Belegschaftsmitglieder ist bei den Hohenlimburger Walzwerken schon zu einer seit Jahrzehnten währenden Tradition geworden. Punkt 7 Uhr fuhr der Omnibus von Hohenlimburg in Richtung Münsterland über Kappenberg, Schloß Nordkirchen zum Haltener See. Der Nachmittag war mit der Besich-

Die Schwerbeschädigten der Hohenlimburger Walzwerke auf ihrer gemeinsamen Fahrt vorm Zoo Gelsenkirchen.



tigung des Ruhrzoos in Gelsenkirchen ausgefüllt. Das gemütliche Beisammensein der Fahrtteilnehmer und ihrer Frauen am Abend im Lokal Schulte-Filt-haut in der Donnerkuhle währte bis nach Mitternacht. Diese gemeinsame Fahrt gab neue Impulse für das tägliche Schaffen im Werk und den Schwerbeschädigten das Bewußtsein, vollwertige Mitglieder im Betriebe zu sein.

**»Ins Wasser gefallen«**... konnte man glauben, als am 26. Juni unsere Betriebsangehörigen der Schmiedag AG Hagen bei Regen früh um 5 Uhr mit Strohhüten, Fotoapparaten, Frauen und Bräuten auf den Straßen der Stadt Hagen zum Bahnhof zogen oder auf die überfüllten Straßenbahnen warteten. Aber ihre frohe Stimmung ließen sie sich nicht nehmen. Zwei Samba-Züge warteten auf sie und brachten sie nach Honnef. Ihre gute Laune und Beharrlichkeit stimmte auch Petrus weich und er ließ es nicht mehr regnen. In Honnef warteten zwei Rheindampfer auf das fröhliche Volk, um mit ihm rheinaufwärts nach Braubach, an Koblenz vorbei, zu fahren



und von dort nach Niederlahnstein zurückzukehren. An Bord herrschte reges Treiben. Selbst die älteren Semester schwangen ihre Tanzbeine. In Niederlahnstein legte der Dampfer an und man konnte Schloß Stolzenfels oder Burg Lahneck besuchen. Gegen 17 Uhr traf sich wieder alles an Bord der Dampfer, die ihre Gäste bis Honnef zurückbrachten. Von dort ging es mit dem Sonderzug wieder zurück nach Hagen.



Das war das Ende des Betriebsausflugs der Schmiedag.

**Esperanto** führte im Saal der Lehrwerkstatt der Westfalenhütte eine stark beachtete Ausstellung durch, in der vor allem die umfangreiche Esperanto-Literatur (Goethe, Lessing, Shakespeare, Jack London und eine große Zahl anderer Schriftsteller) gezeigt wurde. Alles stand unter dem Motto: „Esperanto, die Brücke zur Verständigung, der Schlüssel zur Welt, die zweite Sprache für jeden, aber die gleiche für alle“.

# JUGEND IM EIGENEN HEIM

*In einer Feierstunde übergaben Arbeitsdirektor Berndsen und Betriebsratsvorsitzender Schwentke dem Jugendobmann der Westfalenhütte, Karlheinz Budzinski, ein dreiräumiges Heim für jugendliche Mitarbeiter der Hütte in treue Obhut.*



So sehr sich die Westfalenhütte, die rund 1000 Jugendliche beschäftigt, in selbstverständlicher Verpflichtung um die berufliche Ausbildung und das fachliche Wissen und Fortkommen ihrer jugendlichen Mitarbeiter sorgt — der Neubau der vorbildlichen Lehrwerkstatt ist einer von vielen Beweisen — so sehr legt sie in ihren Ausbildungsplänen Wert darauf, über das Fachwissen hinaus allgemeine Bildung und ein möglichst umfassendes Wissen zu vermitteln. In der heutigen Zeit der anhaltenden Wohnungs- und Raumnot die eine von vielen Folgen der Vergangenheit ist, sind wir nicht uninteressiert daran, wie unsere jugendlichen Mitarbeiter ihre Freizeit verleben. Durch die Schaffung und Bereitstellung der Jugendräume wollten die Verantwortlichen der Westfalenhütte dazu beitragen, daß die Jugend — wie es einmal auf dem „Hohen Meißner“, dem Symbol der alten Jugendbewegung, gesagt wurde — „aus innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten“ kann. Deshalb ist es der Jugend selbst überlassen, in den Jugendräumen ihr Eigenleben zu gestalten.

Es erscheint — gerade nach den Jahren des Nazismus mit seiner geistigen Verbildung und nach den folgenden Jahren der Entwertung und Umwertung aller Dinge — wesentlich darauf anzukommen,

*Arbeitsdirektor Berndsen und Betriebsratsvorsitzender Schwentke inmitten junger Mitarbeiter bei der Übergabe der Jugendräume.*



in einem demokratischen Gruppenleben Selbstverwaltung zu üben und Selbstverantwortung heranreifen zu lassen. Sicherlich ist es zwingend für unsere demokratische Staatsordnung, daß Staats- und Wirtschaftsbürger heranwachsen und sich entwickeln können, die demokratisch denkende und handelnde Menschen sind. Die Gruppenarbeit bietet mit ihrer Selbstverwaltung und Selbstgestaltung hierzu gute Ansätze.

## *Jugendheim steht allen Jugendlichen des Hoesch-Viertels offen*

Hinsichtlich des neuen Jugendheimes ist es wesentlich und bedeutsam, daß das Heim nicht nur den jugendlichen Mitarbeitern der Hütte, sondern allen Jugendlichen des Hoesch-Viertels offensteht, denn gerade Berufs- und Heimatlosigkeit, unter denen immer noch weite Kreise der Jugend leiden, sind Probleme, die alle Maßnahmen zur wirtschaftlichen und sozialen Sicherung der Jugend überschatten.

Wir haben die Jugendgruppe an einigen Nachmittagen besucht. Da hielt ein Polizeimeister einen aufgelockerten Unterricht über Verkehrserziehung. Da fand ein Singabend statt, in dem zu den Klängen der Klampfen und des „Bergmannklaviers“ neue Fahrtenlieder eingeübt wurden. Da maß man sich im Tischtennis. Da fand eine Filmvorführung statt. Da wurde Schach gespielt. Da studierten einige Jugendliche in der kleinen Handbücherei des Leseraumes. Da redete man sich im Diskussionsraum die Köpfe heiß an ernsten Problemen. Auch so muß die Jugend sein.

Es ist das Verdienst der Westfalenhütte, durch die Schaffung des Jugendheimes den Bedürfnissen und Interessen junger Menschen Rechnung getragen zu haben. Sicherlich muß man von den Älteren her die Probleme der Jugend sagen und aufzeigen, aber man muß ihr auch Möglichkeit geben, daß sie selbst zu ihren Fragen Stellung nehmen kann. Der Weg hierzu ist durch die Schaffung der räumlichen Voraussetzungen beschritten.

# „Paul, paß auf! - Paß doch auf, Paul!“

Es half alles nichts. Paul war einfach nicht zu belehren. Überall hatte er seine Finger dazwischen, wo sie nichts zu suchen hatten. Er achtete nicht auf das, was er gerade tat; dachte gar nicht daran, die vorgeschriebenen Schutzeinrichtungen zu gebrauchen. Und so stolperte er von einem Unfall in den anderen und entrann immer wieder mit knapper Not dem Tode oder einer schweren Verletzung. Wer dieser Paul ist, wollen Sie wissen, lieber Leser? Nun, Sie können beruhigt sein: bei den Gesellschaften der Hoesch-Werke ist er nicht beschäftigt! Die Unfallvertrauensleute unserer Werke machten seine Bekanntschaft bei einer Schulungsveranstaltung am 22. Juni 1954 im Sportheim der Hoesch-Anlagen. Vorgestellt wurde er ihnen von zwei Herren der Berufsgenossenschaft. Es handelt sich ganz einfach um einen bekannten amerikanischen Komiker, der in einem Unfallverhütungsfilm vorführt, wie man es nicht machen soll; und zwar so drastisch, daß die Wände wackeln.



ventil und Manometer sind stets intakt zu halten. Auch die Wasservorlage die ein Zurückschlagen der Flamme verhindern soll, ist immer wieder zu überprüfen. Jede Apparateexplosion muß gemeldet werden, auch wenn kein Schaden entstanden ist. An die Ventile von Sauerstoffflaschen darf kein Öl kommen. Die Brenner sind Präzisionsinstrumente und müssen sorgfältig aufbewahrt werden. Bei längeren Arbeitsunterbrechungen genügt ein Absperren der Brennerventile nicht; die Flasche muß abgeschlossen werden. Andernfalls kann Azetylen ausströmen. Beim autogenen Schweißen in engen Räumen muß für gründliche Lüftung gesorgt werden; sonst können sich die sehr heimtückischen nitrosen Gase entwickeln. Auf keinen Fall darf jedoch reiner Sauerstoff dazu verwendet werden. Beim Elektroschweißen sind die Augen gegen die ultravioletten Strahlen zu schützen. Dabei kommt es nicht auf die Farbe, sondern auf die Filtereigenschaft des Glases an. Die Plätze, wo geschweißt wird, sind nach Möglichkeit durch entsprechende Wände gegen die Umgebung abzuschirmen.

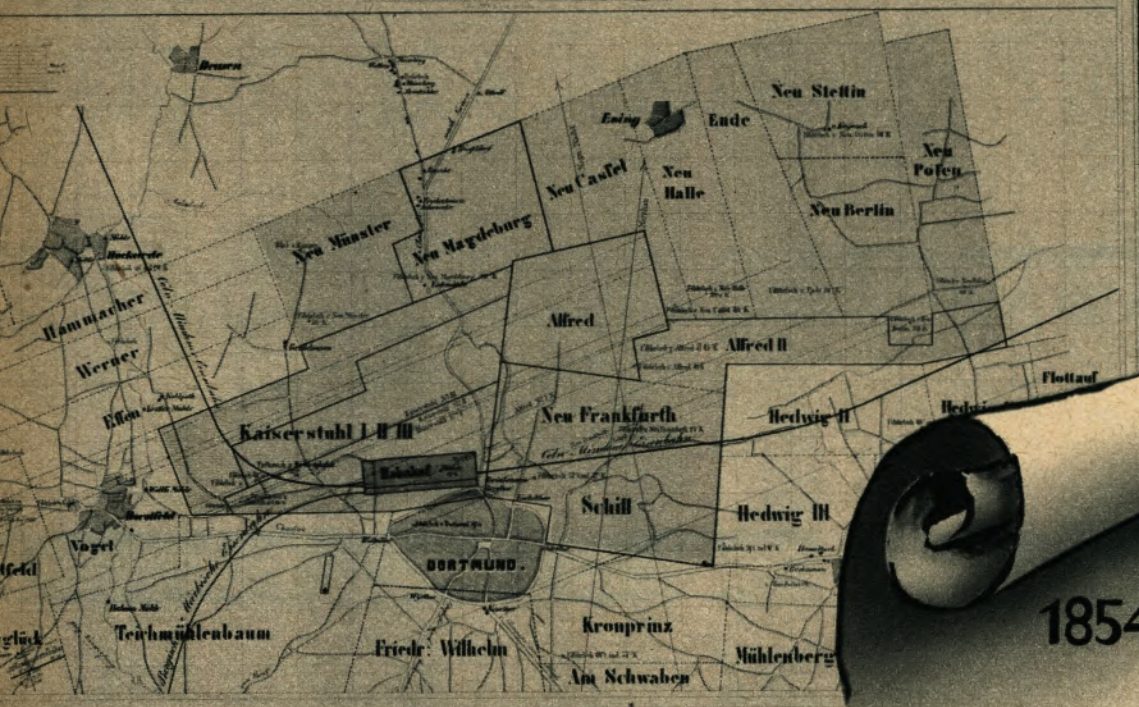
Zum Abschluß der Veranstaltung wurde neben dem amerikanischen Film „Paul, paß auf“ noch ein Stummfilm über das Schweißen aus dem Jahre 1938 gezeigt. Demnächst soll das Thema „Unfallverhütung“ einmal den betrieblichen Führungskräften nahegebracht werden, da ihre Einstellung von ganz besonderer Bedeutung für einen Erfolg ist.

Ob nicht doch der eine oder andere von uns etwas von diesem Paul an sich hat? Sollten wir nicht alle an unserem Arbeitsplatz mithelfen, daß diesen leichtsinnigen Vögeln, die sich und andere in Gefahr bringen, von Zeit zu Zeit einmal ein tüchtiger Rippenstoß versetzt wird, wenn alle Ermahnungen in den Wind gesprochen sind? Nur gemeinsam können wir dem Unfallteufel begegnen!

Die drei Fotos zeigen Ausschnitte aus der Schulungstagung der Unfallvertrauensleute unserer Werke im Sportheim der Hoesch-Anlagen.



Vorher aber wurden sehr ernste Dinge behandelt. Dipl.-Ing. Conrad sprach über: „Unfallgefahren beim Transport“. Wie wichtig dieses Gebiet ist, geht daraus hervor, daß jeder dritte Unfall irgendwie mit dem Transport zusammenhängt. An Hand von Lichtbildern zeigte der Vortragende, was beim Transport besonders zu beachten ist. Wichtig ist vor allem, daß die Verkehrswege freigehalten werden. Ketten müssen immer wieder geprüft werden, weil häufig Risse mit all ihren schweren Folgen vorkommen. Bei Kränen ist streng darauf zu achten, daß sie für die Dauer von Reparaturen außer Betrieb bleiben. Elektrokarren und Gabelstapler brauchen einen ausreichenden Fahrerschutz. Alle Motorradfahrer sollten auf die Bedeutung des Sturzhelms hingewiesen werden, der die häufigste Todesursache beim Sturz, den Schädelbruch, verhindert. Endlich müssen beim Transport Rationalisierung und Unfallverhütung Hand in Hand gehen. Je mehr man vom Handtransport loskommt, um so geringer wird die Zahl der Transportunfälle werden. In der anschließenden Aussprache wurde auf den engen Zusammenhang zwischen technischer Vollendung in der Produktion und Unfallverhütung hingewiesen. In Amerika würden erhebliche Aufwendungen für die wissenschaftliche Untersuchung des Unfallproblems in eigenen Versuchsanstalten gemacht. Weiter wurde gefordert, daß man den Kaufmann für die Unfallverhütung interessieren müsse; denn Unfallverhütung sei das beste Geschäft. Am Nachmittag behandelte Dipl.-Ing. Riehle die „Unfallverhütung beim Schweißen und Schneiden“. Hier ist besondere Vorsicht beim Umgang mit Karbidtrommeln geboten. Alte Trommeln sollten nicht als Tisch benutzt werden, da sich aus den Resten leicht ein explosives Azetylen-Luftgemisch entwickelt. Die Trommeln müssen immer mindestens 3 m vom Feuer oder von funkenreißenden Maschinen entfernt aufgestellt werden. Sicherheits-



A sepia-toned photograph of a large industrial complex, likely a steel mill or factory, situated along a body of water. The complex features several large buildings, a tall smokestack, and a prominent water tower. A long pier or walkway extends from the foreground into the water, lined with numerous vertical posts. The sky is hazy, and the overall scene conveys a sense of industrial scale and activity.

**Wo heute ein Haus  
neben dem andern steht,  
waren 1899 noch Weiden  
und Grünflächen  
um die Schachtanlage  
Kaiserstuhl I**



**So sah die Zeche  
Kaiserstuhl II  
im Jahre 1899 aus**

Eine nüchterne Zeit  
Und welche Fülle  
über das Geleiste  
Darum alle Zeit

## 1854

# 100 JÄHRE KAISERSTU

**1854** am 3. August wird die Gewerkschaft Verein

**1856** werden von der Gewerkschaft Vereinigte Westphalia I und II in dem Gelände des Dortmunder Union angelegt.

**1875** wird ein neuer Schacht mit dem Namen **Grube** **an** **anlage** **Kaiserstuhl** **I**, dem heutigen **Ka**

**1894** wird nach Abteufen des Schachtes  
tuge Kaiserstuhl Ostfeld, in Förder

**1895** werden die Schächte Westphalens  
der Erdoberfläche über dem  
Feldestau auf gelassen die Sch

**1899** erwirbt die „Eisen- und  
Kaiserstuhl I und II. M  
Koksbedarf zu decken, w  
weiter ausgebaut.

1953 folgt nach der Verbi  
Vereinigung zur Sch

Gewaltig sind die baulichen Veränderungen seit 1854 auf dem Gelände der Zechen. Links im Bilde der Neubau für die Förderanlage der Vereinigten Kaiserstuhlschächte auf Kaiserstuhl Ostfeld



Ein Blick auf die Schachtanlagen Kaiserstuhl Westfeld im heutigen Zustand



1954

phalia gegründet.  
als Besitzerin des  
die beiden Schächte  
Hüttenwerkes der

hl, der späteren Schacht-  
Westfeld, abgeteuf.

age Kaiserstuhl II, das heu-  
ommen.

I infolge zu starker Bebauung  
Grubenfeld aufgegeben. Durch  
en Besitz von Tremonia.

k Hoelch AG" die Schachtanlagen  
pflicht, den gesamten Kohlen- und  
der Folgezeit beide Schachtanlagen

der Baufelder auf der 7. Sohle die  
ge Kaiserstuhl.

it und Sorgen, aber auch von Stolz  
ie ein.

stühl Glück auf!

Lageplan der Grubenfelder der Vereinigten Kaiserstuhlschächte in Dortmund





# WERK RUEGENBERG

OLPE i. W.

In Heft 1/1953 begann »Werk und wir« damit, seinen Lesern die einzelnen Betriebe der Hoesch-Werke vorzustellen. Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Schmiedag brachten wir damals einen Bericht über diese Gesellschaft. Heute wollen wir Sie mit dem Zweigwerk der Schmiedag AG: Werk Ruegenberg in Olpe (Westfalen) bekanntmachen.

## *Vom Rennfeuer zur modernen Gesenkschmiede*

Ruhr, Lenne und Sieg umgrenzen das dichtbewaldete Sauerland mit seinen schwingenden Gebirgsrücken und gewundenen Tälern. Wegauf, wegab lebt hier seit Jahrhunderten ein seßhaftes und fleißiges Bauernvolk. Neben der Bestellung der Äcker schürfte dieses Volk schon in frühester Zeit an den oft steilen Hängen der Berge emsig nach Eisen und gewann an den Wasserläufen das Raseneisenerz.

Im Rennfeuer wurde das gewonnene Erz verhüttet. Zur weiteren Bearbeitung des Roheisenmaterials nutzte man die Kraft der zahlreichen Bäche und Flüsse. Noch heute kann man alte Schmelzöfen aus dieser Zeit finden, ebenso Hämmer, Schmieden und Schleif-

kotten, die alle mit der Fertigung von Kleineisenzeug beschäftigt waren, und einen blühenden Handel nach Nord und Süd betrieben. Eine Bereicherung und Festigung erfuhr die sauerländische Eisenindustrie um die Mitte des 17. Jahrhunderts, als der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm Waffen- und Messerschmieden aus dem Bergischen Land das Recht gab, sich im Sauerland anzusiedeln. Im Jahre 1661 wurde der Grundstein gelegt zum späteren Ruhm des sauerländischen Schmiedehandwerks, das durch die Herstellung von Waffen, Sensen und Pflügen sein großes Können unter Beweis stellte.

## *Handwerkstradition und moderne Technik glücklich vereint*

Die alte Handwerkertradition vererbte sich in den nächsten 200 Jahren von Generation zu Generation. Als um die Mitte des 19. Jahrhunderts das Schmieden im Gesenk aufkam, eine Methode, bei der durch die Wucht des Schmiedehammers das glühende Eisen in eine dem gewünschten Werkstück entsprechende negative Schmiede- oder Gesenkform eingeschlagen wird, verbanden sich jahrhundertealte handwerkliche Erfahrung mit modernen Fertigungsmethoden in glücklicher Weise.

Unser Foto zeigt eine Schmiedegruppe im Werk Lütringhausen. Von links nach rechts: Herbert Dornseifer, Schmied Josef Heuel und Scherenmann Bernhard Burghaus.

„... Wo in den Bergen ruht das Eisen,  
da hat die Mutter mich gewiegt.“

#### Werk Lütringhausen

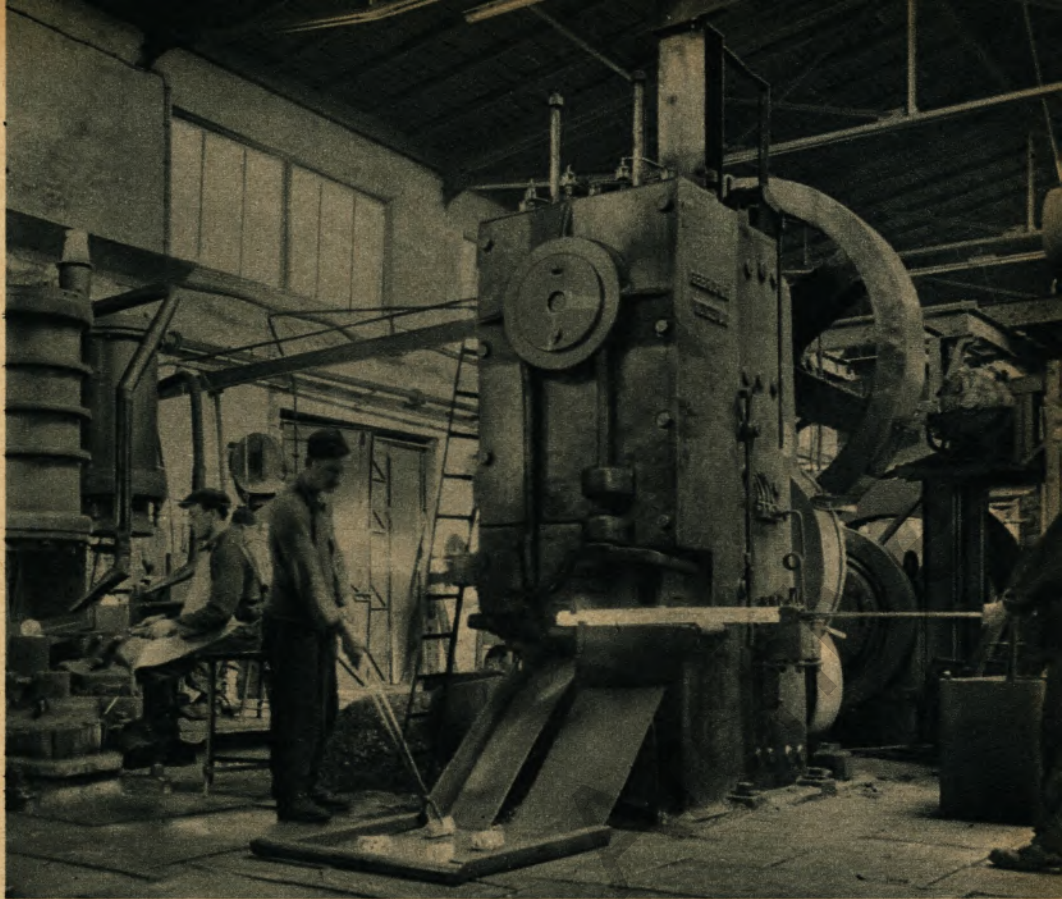
Hart und trocken klingen die Schläge der Fallhämmer auf den glühenden Stahl in den Gesenkformen. Dazwischen das Zischen der Preßluft und das monotone Brummen der Gasöfen, in denen das Schmiedegut gewärmt wird. Hier und da ein lauter Ruf. Das alles zusammen könnte man als das Lied der Arbeit im Werk Lütringhausen bezeichnen. In diesem Werk machte die Schmiedetechnik die eben aufgezeigte historische Entwicklung in allen Stufen mit. Dieses Werk wurde im Jahre 1834 durch Peter Josef Ruegenberg gegründet. Nach dessen Tod im Jahre 1839 ging es in den Besitz seines Sohnes Hubert Ruegenberg über. Im Laufe der Jahre wurde das Werk durch dessen Sohn Hugo und dem Enkel Walter Ruegenberg weiter ausgebaut. Aus primitivsten Anfängen ging der Weg vom Wasserhammer, unter dem noch vor 100 Jahren sämtliche Breiteisen für Pflugscharen und Radreifen geschmiedet wurden, über den Riemenfallhammer und Preßluft-Gegenschlaghammer zur kombinierten Waagrecht-Schmiedemaschine. Erst im Jahre 1905 ging das Werk vom Breitschmieden auf Gesenkschmieden über.

#### Spezialität Mahlkörper

Mit dieser Umstellung auf die Gesenkschmiede gelang dem Werk ein großer Wurf, wie sich in der Folgezeit herausstellen sollte. Man spezialisierte sich vor allem auf das Schmieden von Mahlkörpern aller Art. Bei einer monatlichen Kapazität von rund 1100 Tonnen werden heute Mahlkörper für die Zement- und Erzaufbereitung und die Kohleverflüssigung hergestellt. Daneben gehören Flanschen und Sonderschmiedestücke in allen Ausführungen zum Fertigungsprogramm dieses Werkes.

#### Wer wagt, gewinnt!

Hubert und Hugo Ruegenberg waren nicht nur Fabrikanten, sie



waren auch Unternehmer, die wußten, daß man einen hohen Einsatz wagen muß, um einen höheren Gewinn zu erzielen.

So gründeten sie im Jahre 1875 ein zweites Werk: Das Puddel-Dampfhammerwerk Olpe. In diesem Werk wurden zunächst schweißiserne Rohluppen, Stabeisen, Breiteisen, Senseneisen und Radreifeneisen geschmiedet. Der Sohn Hugo Ruegenberg baute dann im Jahre 1889 dieses Dampfhammerwerk zu einem Feinblechwalzwerk um. Auf zwei Feinblechstraßen wurden monatlich 1600 bis 1800 Tonnen Feinbleche, in der Hauptsache Handelsbleche, hergestellt.

#### Ruegenberg'sche Eisenwerke werden Hoesch angegliedert

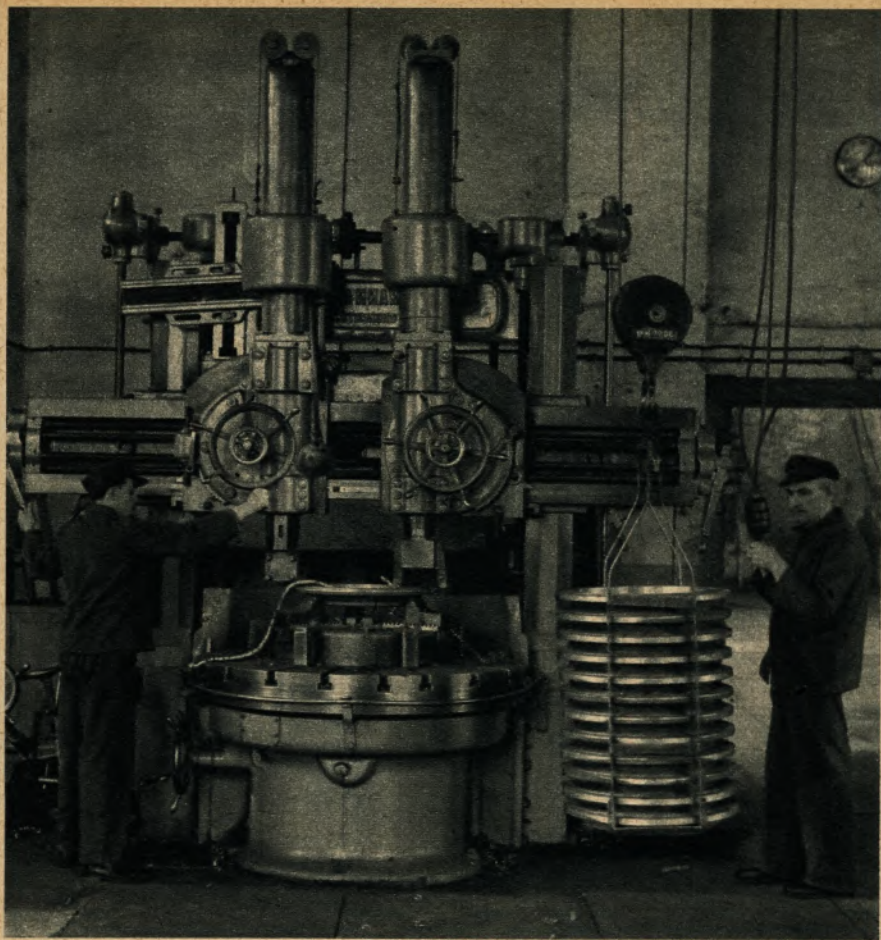
Vor mir, dem unterzeichneten ... erschien heute ... Er verkauft und überträgt hiermit seinen Geschäftsanteil ... an der „Ruegenberg'sche Eisenwerke G.m.b.H.“ zu Olpe an die „Eisen- und Stahlwerke Hoesch Aktiengesellschaft“ in Dortmund.

Mit der Unterzeichnung dieses notariellen Protokolls wurden die beiden Werke Olpe und Lütringhausen am 28. Oktober 1926 als selbständige Abteilung der Hoesch AG angegliedert. Sie haben seitdem gute und schlechte Zeiten durchmachen müssen. Vor allem das Feinblechwalzwerk Olpe hatte in den Jahren der wirtschaftlichen Krisen einen schweren Daseinskampf zu führen.

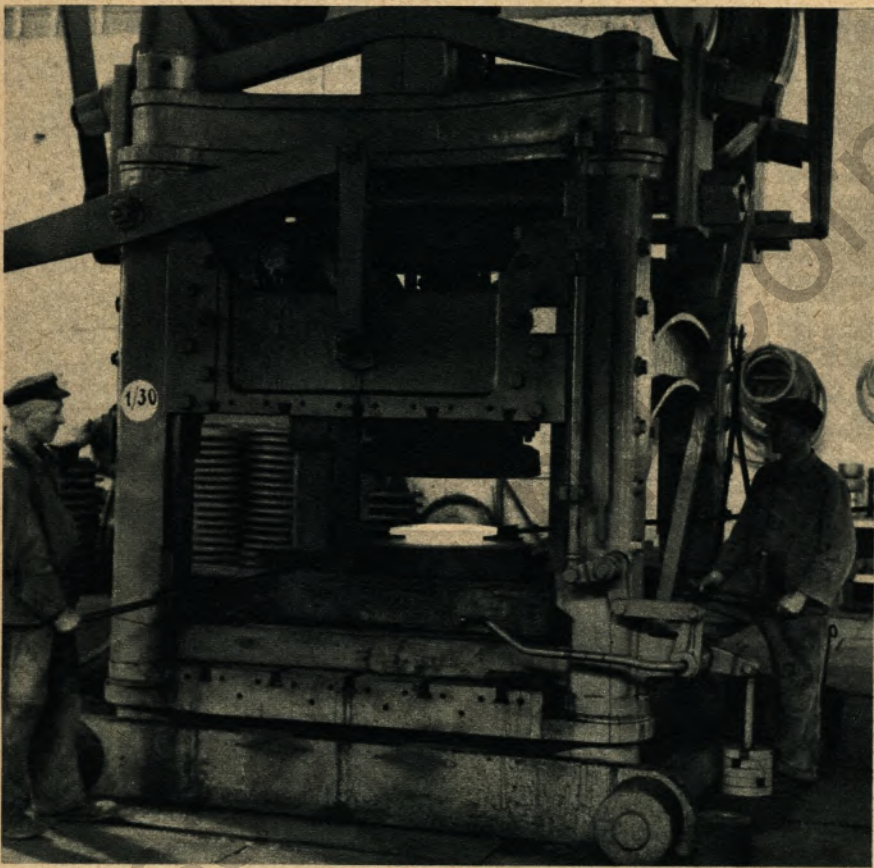
Im Jahre 1940 wurde das Walzwerk Olpe auf ein Preß- und Schweiß-



In der mechanischen Werkstatt des Werkes Lütringhausen stehen in langen Reihen die Bearbeitungsmaschinen für die Werkstücke.



Dreher Emil Menne und Vorarbeiter Johann Döppeler im Werk Olpe an einer Karusselldrehbank



Die Spindelpresse im Werk Olpe wird von Presser Wilhelm Baum und Fritz Siepe bedient

Zwei 6-Familienhäuser für die Angehörigen des Werkes Ruegenberg an der Straße nach Freudenberg



werk umgebaut, in dem profilgeschweißte Erzeugnisse hergestellt werden. Das Herstellungsprogramm der Werke ist damit auf eine weitere Grundlage gestellt worden. Durch die Modernisierung wurde ein Übriges getan, um die Leistungsfähigkeit zu steigern. Im Zuge der Neuordnung wurde das Werk 1952 mit der Schmiedag AG, Hagen, verbunden.

#### *Export steigt*

Der Name „RUEGENBERG“ hat in allen Ländern schon immer einen guten Klang gehabt. Der Exportanteil der Produktion lag vor dem Krieg bei 30 bis 40 Prozent und konnte nach dem Krieg in zunehmendem Maße gesteigert werden. Insbesondere die Mahlkörper sind wegen ihres hohen Verschleißwiderstandes auch bei stärkster Beanspruchung überaus stark gefragt.

So trägt auch dieses Mitglied der Hoesch-Familie dazu bei, den Namen unserer Werke als Garantie für die Qualität der Ware in der Welt bekanntzumachen.

#### *Problem Nr. 1 — Wohnungsbau*

Wie in allen Betrieben der Hoesch-Werke so gilt auch im Werk Ruegenberg die Hauptsorge dem schaffenden Menschen. Denn er ist das Fundament jeglichen Erfolges. So wichtig die wirtschaftlichen Sorgen, technischen Fortschritte und geschäftlichen Erfolge des Werkes sind, letztlich beruht jede Leistung doch nur auf dem Zusammenwirken aller. Je enger und fruchtbarer die Zusammenarbeit ist, um so größer wird der Erfolg sein. So haben es die Ruegenberger immer gehalten. Der Betriebsleitung bedeutete es zu allen Zeiten die vornehmste Aufgabe, auch die persönlichen Sorgen und Nöte des einzelnen zu kennen und, wenn nötig, helfend einzugreifen.

Nach dem Kriege wurde wie überall auch für die Betriebsleitung von Werk Ruegenberg die Beschaffung von Wohnraum zum Problem Nr. 1. In der Zwischenzeit sind viele der beschädigten Wohnungen von Mitarbeitern wieder aufgebaut oder neu errichtet worden. So wurden z. B. in Olpe an der Straße nach Freudenberg erst kürzlich wieder zwei neue 6-Familienhäuser errichtet.



Im Werk Olpe verabschiedet sich Werkzeugschlosser Robert Frohne, der ab 1. 4. 1954 in den Ruhestand getreten ist, nach 56-jähriger Tätigkeit von Dir. Reinhardt.

# Werkschriftleiter

diskutierten  
in Salzburg



Auf Einladung der „Vereinigung Österreichischer Industrieller“ fand in Salzburg eine Tagung der österreichischen Werkschriftleiter statt, an der auch die fünf Mitglieder des Arbeitsausschusses der deutschen Werkschriftleiter teilnahmen.

Kommerzialrat Hannes Gessle-Salzburg begrüßte die deutschen Gäste herzlichst und hob die Bedeutung hervor, die der Werkzeitschrift als Verständigungsmittel zwischen Betriebsleitung und Belegschaft zukomme. Es sei daher für die österreichischen Werkschriftleiter von großer Bedeutung für ihre Arbeit, die Erkenntnisse ihrer deutschen Kollegen und ihre aus der praktischen Arbeit gewonnenen Erfahrungen kennenzulernen.

## Atmosphäre des Vertrauens schaffen

Hilde Nowotny, Wien, wollte vor allem die wirtschaftlichen Zusammenhänge, die für den Arbeitnehmer oft schwer zu verstehen seien, in der Werkzeitschrift so einfach und verständlich wie möglich dargestellt wissen. Das klare und offene Gespräch sei der beste Weg, Mißverständnisse und Mißtrauen, die die Beziehungen zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerschaft bisher so störend beeinflusst hätten, allmählich zu beseitigen.

Dr. Heinz Rudolph, Olympia-Werke Wilhelmshaven, verlangte von der Werkzeitschrift das Durchsichtigmachen der volkswirtschaftlichen und betrieblichen Vorgänge. Der Werkschriftleiter müsse jene Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen vermögen, die niemals erzwungen, sondern nur ehrlich erworben werden könne. Vertrauen hüben und drüben sei der Angelpunkt der neuen betrieblichen Ordnung, um die wir in der Gegenwart zu ringen hätten. Gute menschliche Beziehungen seien stets nur zwischen gleichwertigen Partnern möglich. Der Arbeitnehmer habe ein feines Ohr für echte Töne. Der Werkschriftleiter könne seiner wichtigen Mittlerrolle nur dann wirklich gerecht werden, wenn seine Darlegungen wahrhaftig und sachlich einwandfrei seien.

Dr. Martin Nebe, Flender-Werke Bocholt, berichtete über die erste

Fühlungnahme der „Europäischen Union der Werkzeitschriften“ mit der deutschen Arbeitsgemeinschaft, die zur Teilnahme am 3. Europäischen Kongreß nach Kopenhagen eingeladen sei. Eine vorbereitende Besprechung, die voraussichtlich im Juli in Brüssel stattfindet, solle noch Zweifelsfragen klären.

Johannes Hoischen, Hoesch Werke und Westfalenhütte, legte an Hand der Werkzeitschriften „Werk und wir“ und „Westfalenhütte“ die Aufgabenstellung einer Werkzeitschrift dar. Sie habe dem „und“ zu dienen: Kapital und Arbeit, Mensch und Maschine. Sie könne ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie von der Mitbestimmung getragen werde, wenn Betriebsleitung und Betriebsrat gleichberechtigt mitarbeiteten, wenn jede Einseitigkeit und auch Fernsteuerung vermieden werde. Viele der heutigen Werkzeitschriften seien den früheren nicht mehr vergleichbar. Die Suche nach einer gemeinsamen Plattform, die trotzdem gegebene Gegensätze nicht verwische, sei keineswegs erfolglos geblieben.

## Menschliche Verständigung und vertrauensvolle Zusammenarbeit

„Das freundschaftliche Gespräch“, so heißt es in einer österreichischen Verlautbarung, „das die österreichischen Werkschriftleiter mit ihren deutschen Kollegen in Salzburg geführt haben, war ein fruchtbarer Gedanken- und Erfahrungsaustausch, der beiden Teilen außerordentlich wertvolle Erkenntnisse gebracht hat. Mögen auch die Wege, die beschritten wurden, in mancher Einzelheit voneinander abweichen, so sind doch die Probleme, die hier wie dort gelöst werden müssen, die gleichen: es geht um die bessere menschliche Verständigung und im besonderen um die vertrauensvolle und friedliche Zusammenarbeit in den Betrieben, zu der gerade die gute Werkzeitschrift entscheidend beitragen kann. Es wurde der ehrliche Wunsch ausgesprochen, daß der in Salzburg so erfolgversprechend angebaute geistige Kontakt zwischen österreichischen und westdeutschen Werkschriftleitern auch künftig zu ebenso wertvollen Begegnungen führen möge.“



Oben: Eine Gruppe österreichischer Werkschriftleiter bei der Tagung in Salzburg.

Nebenstehend: Von links nach rechts, Dr. Martin Nebe von den Flender-Werken, Bocholt, Johannes Hoischen, Hoesch Werke, Dortmund, und ein Wiener Kollege.



„Zurück zur Natur!“ Das ist das Lösungswort einer Bewegung, die in den letzten Jahren auch in Deutschland bekannt geworden ist. Camping bedeutet für viele eine billige Art des Reisens, die Lösung eines finanziellen Problems. Sie ziehen mit dem Fahrrad oder mit dem Motorrad hinaus in die Welt und tragen ihr „Hotel“ mit sich im Rucksack. Camping bedeutet nichts weiter als eine Art Sport, der die Teilnehmer in besonders enge kameradschaftliche Beziehung bringt. Camping bedeutet seinem eigentlichen Sinn nach aber ein Heraustreten aus den verflachten Lebensformen einer übersteigerten Zivilisation. Es ist eine Kraftquelle, ein Gegengewicht zur stetig fortschreitenden Technisierung aller Lebensbereiche. Dem gehetzten und nach Freiheit dürstenden Menschen erscheint das Camping als ein Bereich, in dem er so leben kann, wie er es gern möchte. Man stellt irgendwo in der freien Natur sein Zelt oder seinen Wohnwagen auf und ist sogleich von dem Gefühl durchströmt, zu Gast beim lieben Gott zu sein. Vor das Erlebnis der Natur schiebt sich keine Kulisse aus 100 Gesichtern von Kellnern, Stubenmädchen und Hotelgästen.



# Camping

MODERNES  
NOMADENTUM

Die Wassersportler waren die ersten, die das Wandern mit Boot und Zelt planmäßig betrieben. Wenn sich die Wasserwandererfamilien trafen, dann bedeckten ihre Zeltstädte oft kilometerweit die Ufer unserer heimatlichen Flüsse. Sie trafen sich an Bergseen und am Meeresstrand. Doch das ist lange her. Inzwischen hat sich viel geändert. Die Zelte sind größer geworden, praktischer und in manchem auch schöner. Die Ausrüstungen haben sich verbessert, denn die Ansprüche sind gewachsen. Zu

den Wassersportlern ist ein neuer Kreis hinzugekommen: die Auto- und Motorradfahrer, die auf ihren Fahrzeugen viel mehr mitschleppen können und nicht so an die Wege gebunden sind. Immer häufiger sieht man auch Wohnwagen. Aus dem Zelten ist das Camping geworden. Eine friedliche Völkerwanderung ergießt sich heute über die Landstraßen und Autobahnen Europas. Wanderer zu Fuß, die Zeltrolle auf dem Rucksack, Fahrrad- und Motorradwanderer mit schwer bepackten Fahrzeugen, unzählige Kraftwagen aller Art mit Zeltausrüstungen auf dem Dach oder Wohnwagen im Schlepp fahren hinaus in die Ferien.

Der Name dieser neuartigen Bewegung ist garnicht so neu. Er kommt aus dem Englischen. „camp“ bezeichnet ein durch Büsche, Steinwälle oder andere Abgrenzungen umfriedetes Feld. Es bedeutet also etwas Umhegtes. Auch das Zeltlager der Soldaten nannte man so, da es mit Wall und Graben umgeben wurde. Schon die alten Römer kannten das Wort „campus“. Im Deutschen entstand daraus „kampieren“, d. h. „primitiv im Freien leben“. Das Camping von heute kann man allerdings als „primitiv im Freien leben“ nicht mehr bezeichnen. Eine eigene Industrie sorgt dafür, daß Camping heute nicht mehr Notbehelf, nicht Verzicht auf Annehmlichkeiten und Hygiene bedeuten muß. Es werden dem CAMPEUR heute von der Luftmatratze über praktische Zelte bis zum komfortablen Wohnanhänger Ausrüstungsgegenstände jeder Art angeboten, die das Camping zum reinen Vergnügen machen.

Wissen Sie, so ein bißchen Kultur muß man schon um sich haben, sonst fühlt man sich nicht zu Hause.





### *Ob Berg ob Tal, du hast die Wahl...*

Die Wahl des Campingplatzes richtet sich nach dem Charakter und den Bedürfnissen des einzelnen. Wer seine Erholung in der Einsamkeit sucht, der wird seine „Leinwandvilla“ fernab vom Strom der Touristen aufbauen. Vielleicht hoch in den Bergen, vielleicht auf einem stillen Platz am Wasser. Wer Geselligkeit sucht und ein gewisses Maß an Bequemlichkeit auch im Urlaub nicht vermissen will, der kann sich auf einem konzessionierten Campingplatz niederlassen, wo ihm alle möglichen Hilfsmittel zu Gebote stehen. Vor einiger Zeit noch war jedes Ödland als Campingplatz gerade recht. Wenn ein paar Schilder aufgestellt waren, glaubte man, genug getan zu haben. Es gab aber auch rühmliche Ausnahmen. So legten z. B. die Städte Lindau und München Campingplätze mit allen Schikanen an. Es wurden Toiletten, Dusch- und Waschräume errichtet, Platzbeleuchtungen geschaffen und Steckdosen eingebaut. Auf manchen Plätzen steht dem Campeur Stadt- oder Propangas zur Verfügung. Gegen Einwurf eines Geldstücks in einen Automaten kann er eine bestimmte Zeit auf einem Gasherd kochen. Andere Gemeinden stellten landschaftlich hervorragend gelegene Plätze zur Verfügung, oft in alten Parks, in die sich vorher kein Mensch mit einem Zelt gewagt hätte.

### *Erst zahlen, dann zelten*

Die Gebühren für die Benutzung eines bewachten Campingplatzes sind unterschiedlich. Im Durchschnitt kann man mit einer Gebühr von —,50 DM je Nacht und je Person rechnen. Ebensoviel für ein Motorfahrzeug. Eine sehr vollständige Liste von Campingplätzen mit Angaben über die jeweils wissenswerten örtlichen Verhältnisse (z. B. Entfernung zur nächsten Poststation, Tankstelle, Bahnstation, Krankenhaus usw.) bringt der

„Camping-Führer 1954“ (Herausgeber: Deutscher Camping-Club, München 13, Ainmillerstraße 25).

### *Ein Sommertag im Camp*

Eine nette Schilderung eines Tageslaufs auf einem Sommer-Campingplatz am Genfer See bringt Dr. Edwin B. Grüttner in seiner Broschüre „Camping“ Moderne Form der In- und Auslandsreise. (Stadion Verlag, Köln, 1953/54.) Wir geben sie auszugsweise wieder.

### *Herzlicher Willkomm*

Wir kamen am Spätnachmittag an und meldeten uns beim „Patron“, dem Verwalter des Zeltplatzes. Er sitzt meist in seiner Boutique zwischen Keksen, Schokoladen, Weinen, Sonnenschirmen und Hautölen und empfängt den Ankömmling. Die Eintragung in die Liste der Gäste ist nun schon Formalität, wo sie anfangs Kontrolle hätte sein sollen. Der Patron bittet, einen Platz auf dem weiten Camp zu wählen, die Zelte einzurichten und ein mitgegebenes Nummernschildchen aus Holz daranzuhängen. So wisse er stets uns zu finden, wenn Post ankomme oder etwa ein telefonischer Anruf.

Meine Frau hat schon eine nette Ecke ausfindig gemacht. Unsere nächsten Nachbarn haben sich wohl schon davon überzeugt, daß wir uns beim Aufbau sehr wohl zurechtfinden. Darauf beachtet man uns scheinbar nicht mehr.

### *Frohes Erwachen*

„Boulangier!“ meldet sich im rufenden Rundgang der Bäcker mit den langen weißen Broten und ich höre von da und dort: „Ici, Monsieur, s'il vous plait“ („Hier bitte!“). Der Boulangier kommt auch zu mir, und das Kaufgeschäft geht mit manch höflicher Rede vonstatten.



Während meine Gören sich noch knurrend in ihrem Zelt räkeln, bin ich schon längst zum See gegangen; ich bin nicht der erste. Da und dort schaukelt ein Kopf in der glasklaren Kühle des weiten, weiten Sees.

An den Brauseanlagen, deren im Lager wohl vier oder fünf mit weiten Bottichen aufgestellt sind, stehen sonnengebräunte Körper. Mademoiselle steht im Bikini und hütet sich, ihn auch nur mit einem Tröpfchen in seiner Farbenpracht zu beeinträchtigen.

### Mittägliche Stille

Nach dem Frühstück, das an einem Klappstisch eingenommen wird, habe ich viel Muße, mich im Grase zu wälzen und zu schmökern, denn die Damen sind — natürlich — zur Stadt. Wie sie behaupten, zum Einkauf für das Mittagessen — wie ich aber ahne, zur neugierigen Musterung aller Schaufenster, die sich mit Damenmoden befassen.

Da kommt der Gemüsemann und der Metzger. Beide bringen sorgfältig verpackt, was man am Vortage bestellte. Schnell ist kassiert, und nun hinterlassen sie noch einen Bestellzettel, die „Camp-Bill“, auf die man seine Wünsche für den anderen Tag eintragen kann. Die „Bill“ ist meist in drei bis vier Sprachen geschrieben und zur Erläuterung findet man an den Seiten die genannten Gegenstände auch noch abgebildet.



Im Prospekt steht: Mit einigen einfachen Handgriffen haben Sie das Zelt aufgestellt und schon fühlen Sie sich geborgen und sind vor Wind und Wetter geschützt.

### „Über allen Wipfeln ist Ruh...“

Das Lager ist sehr still geworden. Die Menschen haben sich am Strand verteilt oder sind in die Stadt gegangen. Da und dort sitzt jemand auf dem Vorplatz seines Zeltes oder Wohnwagens; vom See her kommen die Rufe der Schwimmer — Segelboote sind weiß und lautlos —. Erst am Nachmittag fallen die ersten Campeure wieder ins Lager ein. Hier und da beginnt das Bruzeln und die Vorbereitung zum Abend. Auch jetzt ist kein Lärm, höchstens eine rege Geschäftigkeit. Gegen 18 Uhr kommen meist einige neue Campeure, mit Fahrrad, vollgepackt und braungebrannt, mit dem Motorrad oder dem Motorroller, mit Wohnanhänger oder Zelten. Und dann geht es wiederum so, wie es uns ging, als wir zuerst angekommen waren. — — — Werden Sie auch bald bei den Ankömmlingen sein? — Bei den Neuankömmlingen auf den Campingplätzen der Welt — — —? Die Form hat sich geändert, der Inhalt ist geblieben. Ob Camping oder Zelten, beides bedeutet dasselbe. Es bedeutet Freiheit vom Alltag, Ferien vom Ich. Am abendlichen Lagerfeuer wird die Romantik der Jugendzeit wieder wach. Wer könnte sich dem Zauber des abendlichen Lagerfeuers entziehen, wenn die Flammen unruhig gegen den dunklen Nachthimmel züngeln, wenn die Klampfen klingen und die Lieder leise von Zelt zu Zelt summen? — — —

### CAMPING-KNIGGE

1. Benutze nach Möglichkeit die offiziellen und eingezäunten Campingplätze.
2. Bau Dein Zelt vor Dunkelheit auf, denn bei Nacht kriegst Du Deine Siebensachen nicht mehr zusammen.
3. Richte Dich genau nach der Platzordnung und den Anweisungen des Platzmeisters, vor allem in bezug auf offenes Feuer.
4. Sei rücksichtsvoll, besonders zur Nachtzeit! Lärm ist kein Zeichen von Fröhlichkeit!
5. Trockne Deine Wäsche nur an dem dafür vorgesehenen Platz.
6. Laufe nicht mit fliegenden Hosenträgern, Unterkleid oder im Büstenhalter zum Waschplatz. Es gibt Bademäntel und Trainingsanzüge.
7. Hast Du kein Zelt und schläfst im Auto, dann Sorge für Vorhänge.
8. Passe Dich den Sitten und Gebräuchen des Gastlandes an. Campingplätze sind keine Reservate für Nacht- oder Unkultur.
9. Sorge für sauberes und ordentliches Aussehen Deiner Ausrüstung und Deines Fahrzeugs. Reinige Dein Fahrzeug nur auf einem hierfür vorgesehenen Platz; Dreck zerstört die Grasnarben.
10. Von den Mitgliedern eines englischen Camping-Clubs sagt man, sie richteten beim Verlassen eines Campingplatzes sogar das Gras mit einer Kieborbürste wieder auf. Geh hin und tue desgleichen.



Ich mache Camping daheim; erstens bin ich da vom Wetter unabhängig, zweitens brauche ich nicht auf überfüllte Zeltplätze.

„Wat heest hier Penner? Sie haben woll noch nie wat von Camping jehört, Herr Wachtmeester?“



## KLEINE AUSLANDSFIBEL

Seid nicht hart und nicht verweichlicht,  
kommt mit heiler Haut zurück.  
Die Devisen seien reichlich,  
die Devise: Fahrt ins Glück!

Für alle, welche die Absicht haben, in naher oder ferner Zukunft ins Ausland zu fahren, sollen nach dieser grundsätzlichen Schilderung der neuartigsten Form der Ferienreisen nun einige Hinweise folgen, welche die Vorbereitungen zur Reise betreffen.

### Vor dem Spaß — erst der Paß

Zu einer Reise durch die „Vereinigten Staaten von Europa“, die leider immer noch durch Zollschranken voneinander getrennt sind, benötigt man eine Reihe von Dokumenten, deren Wert mit der Anzahl der Stempel steigt. Den Antrag auf Ausstellung eines Reisepasses richtet man an die zuständige Polizei-Dienststelle oder das Landratsamt. Vorzulegen sind die polizeiliche Anmeldung am Wohnort und zwei Paßbilder.

**Visum.** Die meisten europäischen Länder haben den Visumzwang für deutsche Besucher inzwischen abgeschafft. Wird noch ein Visum benötigt, so muß es bei dem Konsulat des Landes beantragt werden, in das der Antragsteller reisen will.

In nebenstehender Tabelle bringen wir unseren Lesern einige wissenswerte Kleinigkeiten über die beliebtesten europäischen Reiseländer. Gerade die Kenntnis dieser Kleinigkeiten ist für eine Reise ins Ausland unerläßliche Bedingung.

| Land                      | Ist Visum erforderlich? | 1 DM ist gleich      | 1 l Benzin kostet                    | Sind intern. Führerschein und intern. Zulassung erforderlich? |
|---------------------------|-------------------------|----------------------|--------------------------------------|---------------------------------------------------------------|
| Belgien                   | Nein                    | 12 belg. Francs      | 6,60 belg. Francs                    | Nein                                                          |
| Dänemark                  | Nein                    | 1,64 dän. Kronen     | 0,77 dän. Kronen                     | Nein                                                          |
| Finnland                  | Nein                    | 54,76 Finnmark       | 35 Finnmark                          | Ja                                                            |
| Frankreich                | Nein                    | 83,32 fr. Francs     | 62-66 fr. Francs                     | Nein                                                          |
| Großbritannien und Irland | Ja                      | 1 Shilling 8 Pence   | 5½ Shilling je Gall. (etwa 4½ Liter) | Ja<br>Achtung! In Großbritannien wird links gefahren!         |
| Holland                   | Nein                    | 0,90 holl. Gulden    | 0,4 holl. Gulden                     | Nein                                                          |
| Italien                   | Nein                    | 145,5 Lire           | 90 Lire                              | Nein                                                          |
| Jugoslawien               | Ja                      | 71,42 Dinare         | 56,25 Dinare                         | Ja                                                            |
| Luxemburg                 | Nein                    | 12 lux. Francs       | 6,40 lux. Francs                     | Nein                                                          |
| Österreich                | Nein                    | 6,10 Schillinge      | 4 Schillinge                         | Nein                                                          |
| Schweiz                   | Nein                    | 1,04 schweiz. Francs | 57 Rappen                            | Nein                                                          |
| Spanien                   | Ja                      | 9,42 Pesetas         | 5,5 Pesetas                          | Ja                                                            |

### Poetische Reisetips

Legt den Alltag zu den Akten,  
kratzt zusammen Euer Geld,  
stellt die Koffer, die gepackten  
in den Wagen, den intakten —  
und nun startet in die Welt!

Fahrt mit Vorsicht fremde Straßen,  
nehmet Rücksicht, wo es not,  
kommt 'ne Aussicht — hoch die Nasen!  
Gebt die Absicht auf, zu rasen,  
Umsicht sei Euch ein Gebot.

Draußen wird man auf Euch schauen,  
zeigt, was gute Lebensart!  
Takt und Sitte und Vertrauen  
werden neue Brücken bauen.  
Schlagbaum hoch! — Und gute Fahrt!

**Devisen.** Ohne Devisen keine Auslandsreise. Für Einzelreisen in die OEEC-Länder werden je Person und Kalenderjahr 800 DM genehmigt. Doch ist es in den meisten Fällen nicht nötig, diesen Höchstbetrag anzufordern, da jeder Reisende beim Grenzübertritt einen Freibetrag von 300 DM in deutschem Geld mit sich führen kann. Für den Einkauf von Treibstoff kann jeder Kraftfahrer gegen Vorlage des Triptiks oder Carnets zusätzlich 100 DM in Reisedevisen beantragen.

Das Triptik muß frühzeitig bei der nächsten Geschäftsstelle des ADAC oder des deutschen Touring-Clubs beantragt werden. Einzelheiten sind bei jeder Geschäftsstelle dieser Clubs zu erfahren.

Die Einfuhrbestimmungen sind für die meisten Länder die gleichen. Zollfrei können mitgenommen werden: 1 Fotoapparat mit Filmen, 1 Filmkamera, 1 Reiseschreibmaschine, 1 Grammophon, 1 Radio, 1 Feldstecher und Angelgerät. Dazu Ersatzteile von geringem Wert. Nahrungsmittel für zwei Tage, Kleidung und Camping-Ausrüstung. Es empfiehlt sich, ein doppeltes Inventarverzeichnis der Camping-Ausrüstung anzufertigen, da dies verschiedentlich verlangt wird. Bei einer Reise in Länder, in denen das Benzin teurer ist als in Deutschland, empfiehlt es sich, an der letzten Tankstelle vor der Grenze den Wagen bis zum Rande voll zu tanken. Einen Reservekanister mitzunehmen ist zwar erlaubt, aber nur einen leeren. Der ausländische Zoll pocht auf sein Recht und ein voller Reservekanister kann ein teurer Spaß werden. Der Kraftstoff jedoch, der im Bauche des Tank gluckert, braucht nicht verzollt zu werden. Bei der Rückreise dürfen nach Westdeutschland zollfrei eingeführt werden: 25 Zigaretten oder 10 Zigarren oder 50 g Tabak, 100 g Schokolade, 250 g Kaffee und 50 g Tee. Außerdem Kleidungsstücke, die deutliche Spuren des Gebrauchs zeigen.



# HOLLÄNDER BESUCHTEN HOHENLIMBURG

Eine Delegation von 40 führenden Vertretern des Handels, der Schifffahrt, der Industrie und der Banken der holländischen Hauptstadt Amsterdam besuchte auf ihrer Reise durch das rheinisch-westfälische Industriegebiet auch Dortmund und die Hohenlimburger Walzwerke. Unter den Gästen befanden sich unter anderem der Oberbürgermeister von Amsterdam, Dr. Arnold J. d'Ailly und der Präsident der Industrie- und Handelskammer Amsterdam Dr. v. d. Bergh.

Am Abend des 24. Juni gab die Industrie- und Handelskammer Dortmund den holländischen Gästen einen Empfang in ihren festlich geschmückten Räumen.

## *Bande mit Holland enger knüpfen*

Dir. Friedrich Wilhelm Engel, der Präsident der Industrie- und Handelskammer und Mitglied des Vorstandes der Hoesch Werke AG., betonte bei dieser Gelegenheit, es sei eine besondere Ehre die holländischen Gäste in den Mauern Dortmunds begrüßen zu können.

Er wies auf die engen Beziehungen zwischen Holland und der Industrie des Ruhrgebietes, besonders des Dortmunder Raumes hin, und führte weiter aus, daß man immer dann, wenn man von Holland spreche, an seine vorbildliche Landwirtschaft, an seine Erfolge bei der Kolonisierung und an seine beachtliche kulturelle Tradition denke.

Ohne Neid und mit großer Bewunderung habe man in den letzten Jahren die industrielle Entwicklung Hollands verfolgt.

Es seien viele Bande, die gerade Dortmund mit dem Nachbarstaat Holland verbinden und die durch noch besseren wirtschaftlichen Austausch enger geknüpft werden könnten.

Der Abend in der Industrie- und Handelskammer diene einer frei-

mütigen Aussprache über Probleme der deutsch-holländischen Wirtschaftsbeziehungen. Dir. Engel überreichte bei dieser Gelegenheit den holländischen Gästen ein Bild als Geschenk.

## *Holländische Gäste von Hohenlimburger Walzwerken beeindruckt*

Am 25. Juni wurden die holländischen Industriellen und Wirtschaftler bei den Hohenlimburger Walzwerken empfangen. Direktor Dr. Wimmer begrüßte die Gäste im Namen der Hohenlimburger Walzwerke und gab ihnen einen Überblick über den Werdegang und die Entwicklung des Werkes. Die Gäste konnten sich über Organisation, Aufbau und Produktion der Hohenlimburger Walzwerke an Hand reichhaltigen Materials eingehend unterrichten.

Besonderes Interesse zeigten sie für die im Entstehen begriffene kontinuierliche Mittelbandstraße. Bei einem Werksrundgang informierten sich die holländischen Fachleute über den technischen Stand der Hohenlimburger Walzwerke und über die Vielseitigkeit der Produktion. In Unterhaltung und Diskussion zeigten sie lebhaftes Interesse für die verschiedensten Fachprobleme.

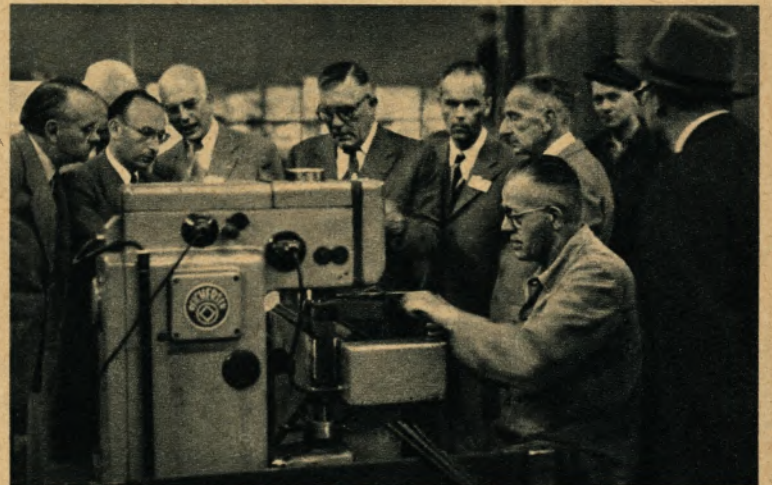
Während eines Imbisses im Gästehaus der Hohenlimburger Walzwerke wurde die holländische Delegation durch Direktor Ochel und Dir. Dr. Koch vom Vorstand der Hoesch Werke AG. und einem Vertreter der südwestfälischen Industrie- und Handelskammer Hagen-Iserlohn begrüßt. Unter den Gästen befand sich auch ein alter Kunde des Hohenlimburger Walzwerkes, der in humorvoller Weise bei seiner Tischrede einiges aus seinen Erinnerungen über die Zusammenarbeit mit Hoesch zum besten gab.

Nach dem Besuch in Hohenlimburg setzten die holländischen Gäste ihre Fahrt in Richtung Solingen fort.

Bei der Besichtigung der Durchlaufvergütungsanlage im Federwerk.



Eine selbstsortierende Federprüfmaschine im Federwerk erregte besonderes Interesse.





Oben: Ein helles, sympathisches Zweibett-schlafzimmer in finnischer Birke aus der WKS-Constructa-Reihe. Interessant und für kleine Schlafräume nicht genug zu empfehlen das Auseinanderstellen der Betten.

Rechts: Doppelschlafzimmer in hellem Rüster, einem Holz von besonderem Reiz. Die Betten sind hier traditionell nebeneinandergestellt. Sehr schön der Sprossstuhl, der locker wirkt und den Raum nicht beengt (WKS-Reihe 7).



Als Raumnot und Hausgehilfenmangel kaum bekannt waren, gab es selten Familienwohnungen ohne Schlafzimmer. Erst mit dem Zusammenperlen in den Wohnungen wurde die Frage: Bett oder Couch akut. Das Wohnzimmer wurde häufig zugleich Schlafzimmer, und damit trat Couch oder Verwandlungsbett den Siegeszug an. Mit der jetzt erfreulicherweise wieder einsetzenden Auflockerung der Wohnungsgrößen erscheint die Frage: Bett oder Couch im neuen Licht. Sie wird verschieden beurteilt. Ein großer Teil der Menschen will unbedingt ein Schlafzimmer und Betten haben. Ein anderer, gleich großer Teil verzichtet gern auf das Schlafzimmer, um einen zweiten Wohnraum zu gewinnen und entscheidet sich damit für Wandlungsbetten in irgendeiner Form.

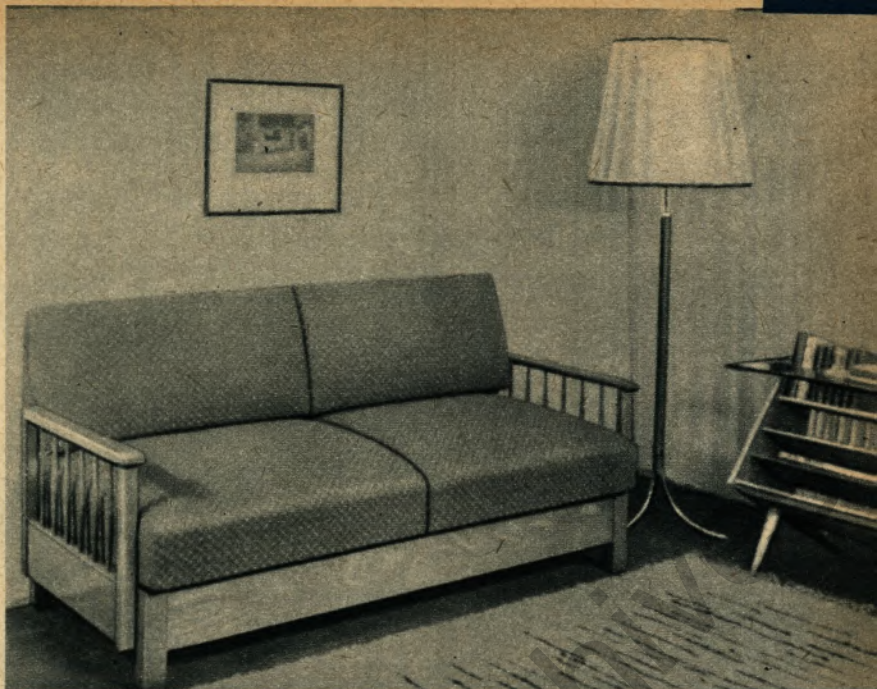
Sichtbar aufgestellte Betten prägen jeden Raum zum Schlafzimmer. Dieses weist als größten Vorteil auf, daß die Temperatur darin durchweg kühler als im Wohnzimmer gehalten werden kann. Eine Wohntemperatur kann durch intensives Lüften kaum auf Schlafzimmertemperatur in Kürze herabgestimmt werden.

Im Schlafzimmer wird selten geraucht, im Wohn-Schlafraum aber häufig viel. Rauch dringt in alle Möbel ein und läßt sich bei kurzer Lüftung nie ganz entfernen. Kalter Rauchgeruch ist für Schlafende gesundheitsschädigend, besonders für Familienmitglieder, die Nichtraucher sind. Ein weiterer großer Vorteil ergibt sich dadurch, daß die Betten im Schlafzimmer jederzeit bereitstehen. Die Bettstücke brauchen nicht von anderer Stelle herbeigeht zu werden. Sie entlüften ständig im Bettgestell, wenn nicht durch eine zu dichte Überdecke die Entlüftung illusorisch gemacht wird.

Schlafzimmer und Bett verdienen unbedingt den Vorrang, wenn ein chronisch Kranker in der Familie ist. Er braucht reine Luft, Ruhe und Absonderung von der Familie. Er verbringt lange Zeitspannen und nicht wie der Gesunde ein Drittel seines Lebens im Schlafzimmer. Die Aufstellung zweier Betten nebeneinander, die sogenannte Paradeaufstellung, verringert bei kleinen Zimmerabmessungen den Raumeindruck so stark, weil die Zimmermitte völlig besetzt und oft sogar das Zimmer von Wand zu Wand bestellt ist, so daß das zweite Bett nur mittels Hindurchzwängen oder sogar durch Übersteigen erreicht werden kann. Werden die Betten dagegen über Eck, an gegenüberliegenden Wänden oder an langer Wand hintereinander aufgereiht,

so erscheint auch das kleine Schlafzimmer weniger beengt. — Das Leitwort im Schlafzimmer heißt Sauberkeit, daher Betten, unter die gewischt werden kann, Stoffe, die waschbar oder abwaschbar — wie Plasticstoffe — sind, Fußböden, die sich feucht behandeln lassen. Vasen oder Nippes, die keinen Zweck, Vorhänge, die überflüssige Rüschchen haben, sind Staubfänger, die nicht ins Schlafzimmer gehören: Helle, freundlich wirkende Vorhänge und Tapeten sind gerade im Schlafzimmer am Platze. Tapeten und Vorhänge mit unruhigen und wirren Mustern oder zu grelle Anstriche und blendende Lampen steigern die Nervosität. Das Zimmer muß sich gut lüften lassen, die Betten dürfen aber nie mit ihren Häuptern direkt unter dem Fenster stehen, weil der leise Zug, der durch fast alle Fenster dringt, schwere Erkrankungen hervorrufen kann. Allzu große Schränke, die 2,20 oder mehr Meter breit und über 1,70 Meter hoch sind, sind in sparsam bemessenen Räumen besonders dann ungünstig, wenn sie auch noch in ihrer Tiefe stark in das Zimmer ragen. Riesenschränke zerschlagen den Raumeindruck völlig und stehen überaus traurig da, wenn sie so schließlich raumbedingt im Wohnzimmer Aufstellung finden müssen. Ein 1,65 Meter hoher Schrank genügt zum Beispiel vollauf, da das Hutfach nicht unbedingt im Kleider-, sondern im Wäscheteil untergebracht werden kann. Sehr praktisch ist es, wenn an einer Türinnenseite des Schrankes ein hoher Spiegel aufgeschraubt wird. Anbauschränke für Schlafzimmer, die in einzelnen Teilen bezogen und nach Bedarf zusammengestellt werden können, sind praktisch, weil sie auch einmal zu trennen sind. Ideal bleiben eingebaute Wandschränke, die keine Zwischenräume und Schmutzecken ergeben, weil sie die ganze Wandbreite einnehmen oder in Nischen oder Dachschrägen eingebaut sind. Die Nachttische sind heute meist sehr niedrig und innen mit abwaschbarem Kunststoff ausgekleidet. Statt der Frisiertoilette, die der Schwarm meiner Großmutter war, werden heute für kleine Räume reizende kleine Kommoden oder flache Tische mit Schubladen gebaut, über denen ein Spiegel so hängt, daß sich der Betrachtende von Kopf bis zu Fuß darin bequem sehen kann. Die verstellbaren Spiegel sind heute bevorzugt. — Wenn aber die Wohnfläche, Raumzahl, Arbeitersparnis aus diesem oder jenem Grund eine besondere Rolle spielen, triumphiert mehr denn je der Wohnschlafraum.

# ODER Couch



Eine auseinanderklappbare Einbettliege in Sofaform, die von den Heia-Möbelwerkstätten in Lippstadt hergestellt wird. Der Bettzeugkasten befindet sich unterhalb des Sitzkissens.



Die gleiche Heia-Einbettliege aufgeklappt. Das Bettzeug ist leicht und bequem darauf zu legen.

Die zwiefache Benutzung der Couch — des Wandelbettes — stellt einen großen Raumgewinn dar, denn es wird ein Möbelstück eingespart. Die Verwandlung von Sofa zu Bett darf nur wenig Mühe machen. Es gibt heute schon ausgezeichnete Konstruktionen, die nicht mehr so plump wirken wie manche alte Ladenhüter. Eine Couch ist nur vollwertig, wenn sie bei Tag in Sofaform eine gute Rückenstütze ergibt; der Mensch muß bequem gestützt ohne jede Kissenzugabe sitzen. Bei Nacht, als Lagerstätte gewandelt, soll die Liegefläche der Couch möglichst  $90 \times 190$  Zentimeter, besser  $100 \times 200$  Zentimeter groß sein. Es kommt darauf an, für die Bettstücke am Tage einen Aufbewahrungsort zu haben, an dem sie gut durchlüften. Oft werden die Couches mit Bettkästen unterhalb des Sitzes oder hinter klappbarer Rückenlehne versehen, die immer Entlüftungslöcher, Sprossen oder Rohrgeflecht haben müssen, damit ein ständiger Luftaustausch entsteht. Ebenso sollten alle Bettkisten und -truhen in irgendeiner Form mit Lüftungslöchern, Rohrgeflecht, Verspannungen aus luftig geflochtenen Kunststoffbändern und dergleichen gearbeitet werden.

Schlafsofas können durch hübsche Aufstellung zur guten Raumwirkung beitragen. Zum Beispiel bilden zwei über Eck gestellte mit davor gerücktem Tisch eine reizvolle Sitzgruppe. Oder: die Sofas werden gegenüber aufgestellt, eines dicht an der Wand, das zweite frei im Raum davor. Zwischen beide wird ein auf Rollen laufender rechteckiger Tisch geschoben, der nachts hervorgerollt wird. Zur besseren Raumaussnutzung kann die Rückwand des freistehenden Sofas noch mit flachem Bücherregal oder dergleichen bestellt werden. Es ist auch möglich, die Sofas nebeneinander an die gleiche Wand zu stellen; sie bilden dann am Tage eine sehr lange Sitzfläche. Vielfach werden die Sofas auch an gegenüberliegenden Wänden aufgestellt. Alle diese Möblierungsarten ergeben die freie Zimmermitte, die den Raum größer erscheinen läßt als er ist und die außerdem die Bewegungsmöglichkeit im Raum erhöht.

Statt des Verwandlungssofas kann auch ein Klappbett gewählt werden. Es stellt zwar bei Nichtgebrauch keine Sitzmöglichkeit dar, läßt aber außerordentlich viel Platz gewinnen und stempelt durchaus den Raum als Wohn-, Arbeits- oder Spielzimmer für die Jugend. Das Klappbett hat sich weitgehend durchgesetzt. Es klappt waagrecht oder senkrecht an die Wand und braucht 2 Meter breite und 1,20 Meter hohe beziehungsweise 1,20 Meter breite und 2 Meter hohe Wandfläche. Der Raum oberhalb des waagerechten Klappbettes kann unter Umständen mit Bücherregalen umbaut werden. Das Klappbett ragt etwa 28 Zentimeter in den Raum vor; es wird oben von einem Brett abgeschlossen, das mit hölzernem oder metallernem Bettgestell verbunden wird. An diesem Brett hängt ein luftiger Vorhang, der vor das zugeklappte Bett gezogen wird. Matratze und Bettstücke entlüften ständig. Mit Schranktüren geschlossene Klappbetten sind wegen der wenig guten Entlüftung nur in dem Fall zu empfehlen, wenn sie oben und unten Luftkanäle haben. Konstruktionen von Klappbetten, die nicht mit einer Hand und ganz leicht zu regieren sind, sind nicht empfehlenswert. Klappbetten sind besonders raumsparend, wenn sie in Nischen aller Art, wie zum Beispiel in Türnischen, Wandschrägen und ähnlichem eingebaut werden.

Die Frage „Bett oder Couch“ taucht nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland auf. Endgültig wird sie beantwortet: durch vorhandenen Raum, jeweilige Umstände und persönliche Anschauung.

Klara Trost



Schlafsofa in einem schrägen Dachzimmer. Die rückwärtigen Polster dienen bei Nacht als Keilkissen (WK-Möbel).

Foto: Aenne Heise, Isernhagen



# ANGESTELLTENKONGRESS DES DGB IN MÜNCHEN

Im großen Festsaal des Deutschen Museums in München, in dem Hans Böckler 1949 den Deutschen Gewerkschaftsbund gründete, fand Mitte Juni der 2. Bundes-Angestelltentag des DGB statt. Die rund 650 000 im DGB organisierten Angestellten waren durch 263 ordentliche Delegierte vertreten. Welche besondere Bedeutung der Tagung beigemessen wurde, geht nicht nur aus der hohen Zahl von 254 Gastdelegierten hervor, sondern vor allem auch daraus, daß sich unter den 83 Ehrengästen Vertreter der Ministerien und Länderregierungen, der ausländischen Konsulate und der ausländischen Gewerkschaften und öffentlichen Körperschaften befanden. Vor der offiziellen Eröffnung hatten die einzelnen Berufsgruppen — kaufmännische Angestellte, Behördenangestellte, Werkmeister, Techniker usw. — Sondertagungen abgehalten, in denen sie die Berichte ihrer Sachbearbeiter entgegennahmen und neue Vorschläge für die kommende Arbeit machten, die in Entschließungen und Anträgen zum Angestelltentag ihren Niederschlag fanden.

## *Trennung überwinden*

Georg Reuter, der stellvertretende Bundesvorsitzende des DGB, führte unter anderem aus, daß die gesetzliche Gleichstellung von Angestellten und Arbeitern auch ihr Verhältnis zueinander bestimmen sollte. Er betonte besonders, daß die alte und die neue deutsche Gewerkschaftsbewegung sich große Verdienste um die gesellschaftliche Stellung und die Gleichberechtigung der Frau und ganz besonders der weiblichen Angestelltenschaft erworben habe. Darum sollte von diesem Angestelltentag der Ruf an die weiblichen Angestellten ergehen, in der gemeinsamen und großen Bewegung mitzuarbeiten.

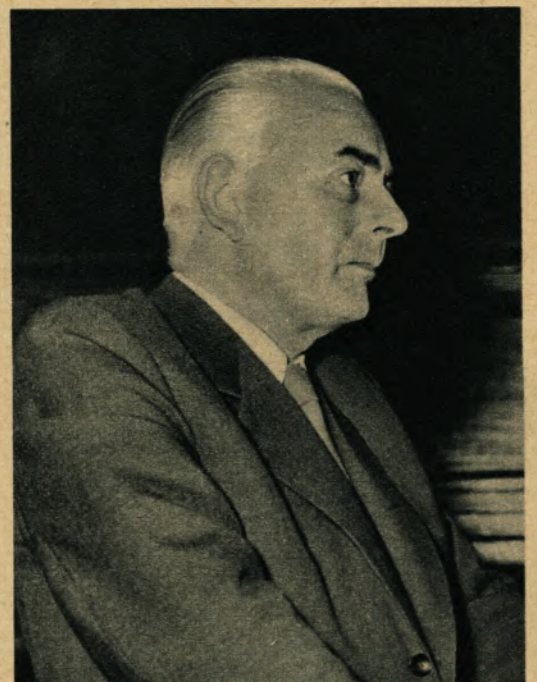
## *Angestellte haben eigene Probleme*

Hans Böhm, Hauptabteilungsleiter der Hauptabteilung Angestellte und Beamte im Bundesvorstand des DGB, hob in seinem Geschäftsbericht hervor, daß sich die Angestellten in der Mehrheit bei den Betriebsratswahlen für die Einheitswahl entschieden hätten. Auch als Vertreter in Aufsichtsräten, in der Montanunion usw. seien An-

gestellte weitgehend berücksichtigt worden. Die Angestellten betrachteten sich innerhalb des DGB und innerhalb der Industriegewerkschaften nicht als Minderheit, sondern als ein wichtiger Bestandteil und als gleichberechtigt mit den Arbeitern und Beamten in einer großen Einheitsgewerkschaft. Sie seien aber der Meinung, daß sie heute im gesamten Staats- und Wirtschaftsleben einen Faktor darstellten, der trotz Bejahung der Einheitsorganisation seine eigenen Probleme habe und der für die Entscheidung dieser Probleme die notwendige organisatorische Grundlage bekommen müsse.

## *Mitarbeit bei der Berufsausbildung*

Über die berufspolitische Situation der Angestellten hatte Hans Krommes auf der Berufsgruppenkonferenz der kaufmännischen Angestellten gesprochen, der eine stärkere Mitarbeit der Kollegen an den vielfältigen örtlichen Aufgaben auf dem Gebiet der kaufmännischen Berufsausbildung und Berufsweiterbildung forderte.



Georg Reuter, stellvertretender Vorsitzender des DGB, Leiter der Hauptabteilung Organisation und Verwaltung im Bundesvorstand des DGB bei seiner Ansprache.

Von links nach rechts: Werner Hansen, Bezirksvorsitzender des DGB, Landesbezirk Nordrhein-Westfalen, Heinrich Hansen, 1. Vorsitzender der IG Druck und Papier, Jakob Knöck, 1. Vorsitzender der IG Bau, Steine, Erden, Ludwig Rosenberg, Leiter der Hauptabteilung Ausland im Bundesvorstand des DGB.



Notwendig sei auch eine stärkere Mitarbeit bei der Gestaltung der Berufsbilder, Berufsausbildungspläne, Eignungs- und Prüfungsanforderungen im Rahmen der Arbeitsstelle für betriebliche Berufsausbildung.

Arthur Killat, Leiter des Angestelltensekretariats des DGB, erläuterte das „Aktionsprogramm zur Angestelltenpolitik des DGB“. Dieses Aktionsprogramm enthält vor allem auch Vorschläge zur Behebung der Berufsnot der älteren Angestellten.

### Sozialpolitische Forderungen

In der Sozialpolitik schloß sich der Angestelltentag den Forderungen nach einer durchgreifenden Reform in der Renten-, Kranken-, Unfall- und Arbeitslosenversicherung an. Sie zielen ab auf:

Versicherungspflicht für alle Angestellten; Beitragshöchstgrenze 750 DM monatlich oder 9000 DM jährlich — Bemessungsgrundlage für die zu errechnende Rente ist das Durchschnittseinkommen der letzten 10 bzw. 5 Jahre oder das Einkommen im 45. Lebensjahr — Grundlegende Reform und Erhöhung der Grund- und Steigerungsbeträge — Änderung der bestehenden Bemessungsgrundlage bei Witwen- und Waisenrenten.

Produktivität und Güterverteilung, so erklärte Killat, bestimmten entscheidend das Gefühl eines Volkes. Alle Angehörigen eines Staates könnten und müßten deshalb ein Interesse an der Vollbeschäftigung haben. Arbeitslose und Arbeitslosigkeit seien immer der Beweis dafür, daß in einem Wirtschaftsgefüge etwas nicht in Ordnung sei. Nach gewerkschaftlicher Auffassung gehöre zur Befreiung des Menschen in erster Linie die Sicherung seiner materiellen Existenz. In dem Aktionsprogramm seien keine unerfüllbaren Forderungen aufgestellt, sondern vielmehr Forderungen, die durchaus verwirklicht werden können, von deren Erfüllung geradezu die Entwicklung unserer Wirtschaft abhängen.

### Unerschütterlich zur Demokratie

Ludwig Rosenberg, Mitglied des Bundesvorstandes des DGB und Leiter der Auslandsabteilung sprach über „Gewerkschaften, Staat und politische Parteien“: Die deutschen Gewerkschaften ständen unerschütterlich zur Demokratie. Sie bejahten aus innerster Überzeugung die demokratische Staatsform und wendeten sich gegen jede Form der Diktatur und des Totalitarismus. Die Gewerkschaften kämpften für die persönliche Freiheit und Menschenwürde. Die moderne Demokratie sei nur lebensfähig, wenn die Mehrheit des Volkes sie bejahe, wenn sie vom Volke getragen werde. Sie werde nur dann vom Volke getragen, wenn alle Schichten des Volkes wirtschaftlich und sozial integriert worden seien, wenn dieser Staat ihr Staat, die Wirtschaft ihre Wirtschaft, diese Gesellschaft ihre Gesellschaft sei. Demokratie als Verwaltungsform könne nicht genügen. Es müsse die Demokratie als Lebensstil geschaffen werden, der alle umfasse. Deshalb sei der Inhalt der Demokratie wichtiger als ihre Form; die Verfassung der Menschen im Staat wichtiger als die Verfassung des Staates. Die Demokratie sei ein Mittel zum Zweck, Menschenwürde und Freiheit zu sichern; sie sei nicht ein Endziel in

sich selbst. Nur aus diesem Blickwinkel seien die gewerkschaftlichen Forderungen auf Mitbestimmung, Gleichberechtigung von Kapital und Arbeit, Vollbeschäftigung, Schaffung gleicher Aufstiegsmöglichkeiten, 40-Stundenwoche und anderes verständlich.

### Staat als Heimat der Werktätigen

Aus allen diesen Gedanken ergebe sich das Verhältnis der Gewerkschaft zum Staat. „Wir wollen, daß dieser Staat zur Heimat der Werkstätigen wird, ein wirklicher demokratischer Staat, ein Staat des Volkes. Wir wollen, daß Ziel, Aufgabe und Richtung dieses Staates entscheidend mitbestimmt werden vom Volke und nicht nur im Parlament, sondern auch in Wirtschaft und Gesellschaft, die letzten Endes Sinn und Inhalt des Volkslebens formen. Wir wollen lebendige sich immer erneuernde Demokratie; nicht demokratische Formen ohne Inhalt oder mit einem Inhalt, der unserer Zeit nicht gerecht wird...“

Deshalb können und wollen wir nicht unpolitisch sein. Wir bejahen den Parlamentarismus. Wir wollen keinen Ständestaat. Wir fügen uns der Entscheidung des Volkes, aber wir beanspruchen dasselbe demokratische Recht wie die Bauern, die Industriellen und andere Gruppen im Volk... als freie Menschen, die sich im demokratischen Staat mit demokratischen Mitteln ihre Rechte und ihre Menschenwürde erkämpfen.

J. H.



Arthur Killat, Leiter des Angestelltensekretariats beim Bundesvorstand des DGB.

# WERKSJUBILARE

## 40 JAHRE

### Hoesch Bergwerks-Aktiengesellschaft Schachtanlage Kaiserstuhl-Westfeld

|                   |        |           |
|-------------------|--------|-----------|
| Gustav Brockhinke | Hobler | 16.7.1954 |
|-------------------|--------|-----------|

### Schachtanlage Kaiserstuhl-Ostfeld

|                 |                |           |
|-----------------|----------------|-----------|
| Johann Wölk     | Schlosser      | 22.7.1954 |
| August Tokarski | Tagesarbeiter  | 31.7.1954 |
| Wilhelm Schmitz | Schichtmeister | 31.7.1954 |

### Westfalenhütte Aktiengesellschaft

|                  |                   |           |
|------------------|-------------------|-----------|
| Albert Schmidt   | Lohnbuchhalter    | 28.6.1954 |
| Josef Wasikowski | Probeschmied      | 1.7.1954  |
| Rudolf Bähr      | Weichenschmierer  | 10.7.1954 |
| Karl Krokowski   | Weichensteller    | 15.7.1954 |
| Wilhelm Dröge    | Drahtzieher       | 15.7.1954 |
| Anton Grafender  | Transportarbeiter | 17.7.1954 |
| Robert Engel     | Rostenreiniger    | 24.7.1954 |

### Dörken Aktiengesellschaft

|               |             |          |
|---------------|-------------|----------|
| Fritz Schmidt | Kontrolleur | 1.7.1954 |
|---------------|-------------|----------|

### Schmiedag Aktiengesellschaft, Werk Grüntal

|                 |        |          |
|-----------------|--------|----------|
| Ernst Krakrügge | Hobler | 4.7.1954 |
|-----------------|--------|----------|

## 25 JAHRE

### Hoesch Bergwerks-Aktiengesellschaft Schachtanlage Kaiserstuhl Westfeld

|                    |                 |           |
|--------------------|-----------------|-----------|
| August Eisenberger | Ausbauhelfer    | 1.7.1954  |
| Josef Bertram      | Hauer           | 7.7.1954  |
| Max Kelm           | Wäscheschlosser | 30.7.1954 |

### Schachtanlage Kaiserstuhl Ostfeld

|                   |                |           |
|-------------------|----------------|-----------|
| Johann Westhues   | Hauer          | 1.7.1954  |
| Stefan Chorka     | Kesselreiniger | 1.7.1954  |
| Wilhelm Börner    | Anschläger     | 3.7.1954  |
| Friedrich Schrade | Hauer          | 3.7.1954  |
| Heinrich Pitzer   | Hauer          | 16.7.1954 |
| Emil Losch        | Tagesarbeiter  | 17.7.1954 |
| Julius Preuß      | Ausbauhelfer   | 22.7.1954 |
| Karl Kutschka     | Schweißer      | 29.7.1954 |

### Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

|                    |               |           |
|--------------------|---------------|-----------|
| Karl Bargold       | Hauer         | 1.7.1954  |
| Friedrich Püttmann | Zimmerhauer   | 10.7.1954 |
| Heinrich Drees     | Ausbauhelfer  | 15.7.1954 |
| Hubert Kruse       | Hauer         | 15.7.1954 |
| Willi Raffel       | Hauer         | 17.7.1954 |
| Johann Fromm       | Wäschemeister | 22.7.1954 |

### Westfalenhütte Aktiengesellschaft

|                  |                   |          |
|------------------|-------------------|----------|
| Friedrich Kreitz | Kraftfahrer       | 1.7.1954 |
| Walter Trust     | 1. Assistent      | 1.7.1954 |
| Friedrich Napps  | Platinenschneider | 1.7.1954 |
| Wilhelm Knoch    | Drahtzieher       | 8.7.1954 |

|                 |                    |           |
|-----------------|--------------------|-----------|
| Hans Willkomm   | Umwalzer           | 9.7.1954  |
| Max Klingenberg | Kokillenkонтроleur | 9.7.1954  |
| Franz Nowak     | Vorarbeiter        | 10.7.1954 |
| Walter Misner   | Elektromonteur     | 17.7.1954 |
| Paul Gohl       | Greiferführer      | 29.7.1954 |

### Hohenlimburger Walzwerke Aktiengesellschaft

|              |                  |           |
|--------------|------------------|-----------|
| Karl Kluwe   | Ziehereiarbeiter | 22.7.1954 |
| Wilhelm Pape | Pförtner         | 24.7.1954 |

### Dörken Aktiengesellschaft

|              |           |          |
|--------------|-----------|----------|
| Karl Viering | Schweißer | 8.7.1954 |
|--------------|-----------|----------|

### Dortmunder Drahtseilwerke GmbH.

|                  |                    |          |
|------------------|--------------------|----------|
| Edmund Wendlandt | Masch.-Drahtseiler | 8.7.1954 |
|------------------|--------------------|----------|

### Trierer Walzwerk Aktiengesellschaft, Werk Trier

|              |        |          |
|--------------|--------|----------|
| Johann Stark | Walzer | 5.7.1954 |
|--------------|--------|----------|

### Becke-Prinz GmbH., Werk Hemer

|                    |                   |           |
|--------------------|-------------------|-----------|
| Reinhold Gundelach | Warmnietenpresser | 31.7.1954 |
|--------------------|-------------------|-----------|

### Schmiedag Aktiengesellschaft, Werk Werdohl

|              |          |          |
|--------------|----------|----------|
| Leo Kujawski | Ofenmann | 4.7.1954 |
|--------------|----------|----------|

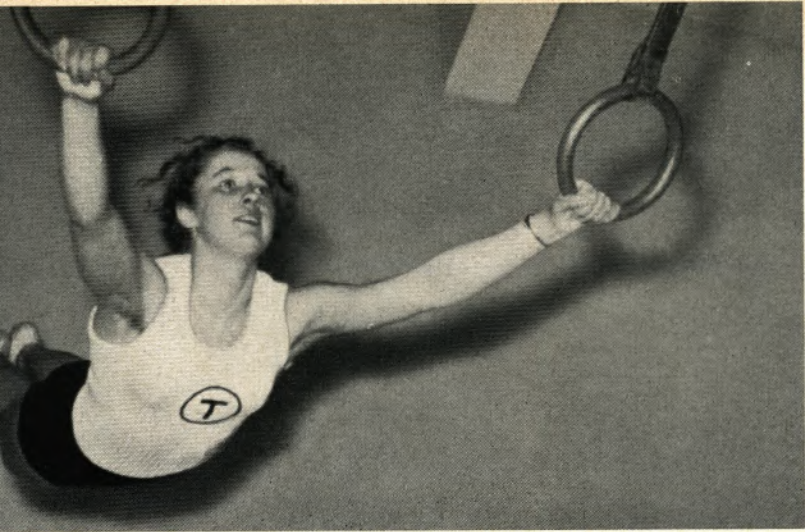
### Werk Grüntal

|                  |                   |           |
|------------------|-------------------|-----------|
| Wilhelm Borgmann | Betriebsassistent | 23.7.1954 |
|------------------|-------------------|-----------|

### Maschinenfabrik Deutschland Aktiengesellschaft

|                   |        |           |
|-------------------|--------|-----------|
| Heinrich Schlauch | Hobler | 15.7.1954 |
|-------------------|--------|-----------|

# FOTO-WETTBEWERB



Schwingen an den Ringen

Karl-Heinz Lassek, Bauabteilung



Hungrige Mäuler

Helmut Arnold, Westfalenhütte



Treppenfigur Schloß Sigmaringen

Walter Vosseler, Westfalenhütte

Emscher-Regulierung am Fredenbaum

Alfons Höttecke, Hoesch-Bergbau AG



Wer Klavier spielt, hat Glück bei den Frauen

Dr. rer. nat. Kopineck, Westfalenhütte

